



1893 - 2013

Frauenmissionswerk



Solidarität von Frauen in der Weltkirche



Katharina Schynse

EDITORIAL

Von Margret Dieckmann-Nardmann

„Ehefrauen werden verbrannt, Witwen verstoßen, Mädchen sterben an systematischer Unterernährung.“ „Erstmals wurde die schreckliche Bilanz gezogen: Über zwei Millionen tote Frauen - pro Jahr in Indien. So war zu lesen in der Wochenzeitung „Die Zeit“ Nr. 13 vom 21. März 2013. Die Lebenssituation von Frauen wird inzwischen öffentlich angeprangert - das ist bedeutsam und notwendig angesichts der unbeschreiblichen Ungerechtigkeit, die Frauen weltweit aufgrund ihres Frauseins widerfährt. Diese offen bekundeten Tatsachen sind jedoch zu wenig im Bewusstsein der Menschheit, so dass sie bisher kaum Einfluss genommen haben auf Tradition, Kultur, Religion und Politik.

Vor 120 Jahren gründete die Lehrerin Katharina Schynse (1854-1935) den „Verein katholischer Frauen und Jungfrauen zur Unterstützung der zentralafrikanischen Mission“, das heutige „Päpstliche Missionswerk der Frauen in Deutschland“ (PMF). Von ihrem Bruder Pater August Schynse, Afrikamissionar im Kongo, bekam sie den Impuls, Frauen in Deutschland für die Herstellung von Paramenten zur Feier der Liturgie zu gewinnen. Gleichzeitig nahm sie die Situation der Frauen im Kongo in den Blick, die als Sklavinnen gehalten wurden. Sie setzte sich konkret für den Freikauf der Frauen aus der Sklaverei ein und schuf sogenannte „Wohltätigkeitsanstalten“, in denen die Frauen Unterkunft fanden.

Seit dieser Zeit haben Frauen in den Diözesen Deutschlands, in Europa und den USA die Anliegen des Werkes unterstützt. Seit dem Zweiten Weltkrieg gibt es Diözesanverbände ausschließlich in Deutschland, die sich in vielfältiger Weise vorrangig für die benachteiligten und unter Menschenrechtsverletzungen leidenden Frauen und unter Berücksichtigung der Inkulturation der Liturgie für die Bereitstellung liturgischer Gewänder und Kultgeräte einsetzen.

Ziele des Frauenmissionswerkes sind: die Stärkung von Frauen, zu ihnen zu gehen, ihnen zuzuhören, ihnen eine Stimme zu geben, sich solidarisch mit ihnen zu erklären und damit für die Geschlechtergerechtigkeit, dem christlichen Menschenbild entsprechend, Perspektiven zu entwickeln und aus den Worten Taten werden zu lassen. Sehr wohl erfahrend, dass die Nöte von Frauen besonders Frauen nachempfinden können. Wir wissen, dass ein Großteil der Frauen weltweit, besonders in Entwicklungsländern benachteiligt ist, von Bildung und Ausbildung ferngehalten wird, dass Vergewaltigung als Kriegswaffe eingesetzt wird und 70 Prozent der absolut Armen Frauen sind. Frauen sind Opfer struktureller und häuslich verübter sexueller Gewalt. Sie können nicht zu den Feldern, zur Wasserstelle, zu ihrem Arbeitsplatz gehen oder gar zu Hause sein, ohne Überfälle befürchten zu müssen.

Auch in Deutschland ist laut Terre Des Femmes jede vierte Frau Opfer häuslicher Gewalt. Im 21. Jahrhundert haben Frauen noch immer nicht die Möglichkeit, die gleiche Position wie Männer in Verwaltung, Politik oder Bildung zu übernehmen, um die Gesellschaft mitzugestalten. Bereits auf der 4. Frauenkonferenz in Peking 1995 sind diese Forderungen festgeschrieben worden. „Im Jahr 2000 wurde die UN-Resolution 1325 verabschiedet, die unter anderem eine verbindliche Umsetzung des sogenannten Gender-Mainstreamings (d.h. die konsequente Geschlechtergerechtigkeit auf allen Handlungsebenen) vorgab.“ (vgl. Welternährung 1. Quart. 2103,9).

Das Wissen um diese Unsäglichkeiten ist gestiegen, das Thema wird zunehmend in die Öffentlichkeit gebracht. Der Ruf nach einer Geschlechtergerechtigkeit wird angemahnt und diskutiert und bildet den Rahmen, der dem christlichen Menschenbild entspricht. „Gott schuf den Menschen als sein Abbild: ... Als Mann und Frau schuf er sie.“ (Gen 1,27). Die Menschheit ist weiblich und männlich.

Als Mitspieler des Evangeliums sind wir aufgefordert, dass Frau und Mann ein menschenwürdiges Leben führen können. Jesus spricht jedem Menschen ein Leben in Fülle zu und er ermutigt uns, in Güte, Barmherzigkeit und mit Leidenschaft mit den Benachteiligten zu leben.

„Jesus fasste das Kind an der Hand und sagte zu ihm: Talita kum!, d.h. übersetzt: Mädchen, ich sage dir, steh auf! Sofort stand das Mädchen auf und ging umher... dann sagte er, man solle dem Mädchen etwas zu essen geben“ (Mk 5,41f, 43). Dieses Wort, das Jesus an ein junges Mädchen richtet, und die Haltung, die dahinter steht, hat Bedeutung für die Frauen des Frauenmissionswerkes. Für die benachteiligten und unter Menschenrechtsverletzungen leidenden Frauen, die an die Hand gefasst, ermutigt werden aufzustehen, und für die Frauen, die sich berühren lassen, ihre Fähigkeiten einsetzen und nach konkreten Schritten zur Verbesserung der Situation ihrer Schwestern suchen. Wir Menschen brauchen in bestimmten Situationen jemanden, der uns anfasst, an die Hand nimmt und den nächsten Schritt vorgibt, der uns ermutigt, Halt und Orientierung gibt und das bisherige Umfeld, das laut ist und einschüchtert, zum Schweigen bringt. Die Aufforderung durch Jesus stellt nicht den vorherigen Zustand wieder her, sondern sie erschließt dem Mädchen eigene neue Kraftquellen. Jesus befreit und befähigt das Mädchen, die nächsten Schritte von nun an unabhängig und selbstständig zu gehen. Das Mäd-



Margret Dieckmann-Nardmann, Präsidentin des Frauenmissionswerkes

1893:

Katharina Schynse, Lehrerin aus Wallhausen bei Bad Kreuznach, gründet den „Verein katholischer Frauen und Jungfrauen zur Unterstützung der Missionen in Zentralafrika“

chen wird von Jesus als eigenständige Person betrachtet, die ihr Leben neu gestalten wird. Auch wir Mitarbeiterinnen im Frauenmissionswerk sehen unseren Beitrag als Handreichung, die etwas eröffnet, ermöglicht und selbstständig weitergehen lässt. Konkret wird den Frauen in den Projekten Schutz und Sicherheit gewährt und Hilfe zur Selbsthilfe angeboten: Frauen reichen das Essen, das Allernotwendigste, betreuen Frauen in Frauenhäusern, Wohnheimen und schützen vor Gewalt, gewähren Kleinkredite als Starthilfe für ein Unternehmen, fördern den Bau von Frauenzentren, in denen Bildung, Ausbildung stattfinden kann, entdecken ein neues Selbstbild und werden zu Führungspersonal ausgebildet.

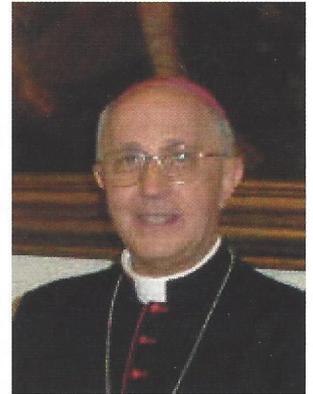
Dieses führt zu langfristigem Erfolg, wenn die Männer in den Familien und Gemeinden miteinbezogen werden. Wir fühlen uns den Frauen in den Krisengebieten verbunden und erfahren, wie uns das Wissen umeinander, die Lebenseinstellungen, die Bedeutung des Glaubens Kraft und Freude verleihen. Das Leid, die Tränen und die Ängste, die unsagbare Ungerechtigkeit gegenüber Frauen lassen uns nicht ruhig werden und fordern auf zum Aufstehen. Dieses geschieht, weil die Stärkung des Selbstvertrauens von Frauen und die Entfaltung ihrer Fähigkeiten Voraussetzung für eine positive Entwicklung in Dörfern, Städten und Ländern und damit auch für die Verringerung des Hungers sind. Es geschieht, weil jeder Mensch aufgrund seines Menschseins ein Recht auf ein Leben in Würde und Freiheit hat.

Von Herzen danke ich den Mitgliedern des Frauenmissionswerkes und allen, die sich dem Werk verbunden fühlen, für ihre großartige Unterstützung und ihr vielfältiges ehrenamtliches Engagement. Ebenso gilt mein Dank den Projekt- und Ansprechpartnerinnen in den jeweiligen Projektländern, ohne die eine vertrauenswürdige Zusammenarbeit undenkbar wäre. Ausdrücklich möchte ich die positive Unterstützung und Zusammenarbeit mit den Ordensgemeinschaften, Frauenorganisationen, Hilfswerken und den Bischöfen, ReferentenInnen in den Diözesen erwähnen, die sich mit uns gemeinsam an die Seite der entrechteten Frauen stellen, sie stärken und ihr zurufen: „Talita kum!“.

Es grüßt Sie in Verbundenheit

Margret Dieckmann - Nardmann
Margret Dieckmann-Nardmann

Präfekt Kardinal Fernando Filoni,
Kongregation für die Evangelisierung der Völker in Rom



PROV. N. 5206/11



CONGREGATIO PRO GENTIUM EVANGELIZATIONE

*Message of His Excellency
Msg. Fernando Filoni*

Prefect of the Congregation for the Evangelization of Peoples

It is a pleasure to convey a message on the occasion of the 120th anniversary of the Foundation of "Frauenmissionswerk", that will be celebrated on the 26th May 2013.

Since its beginning, by Katharina Schynse in 1893, the Foundation of Catholic Women of Germany, has worked in various ways to help missionaries, first in central Africa and later in various other countries, especially those in Asia, Latin America and East Europe. All members of the organization are to be commended for all that through the Foundation is being done to support other women that live in impoverished and difficult situations. The help and support that you are giving to others, is a sign, that the love of Christ fills the hearts of all the members of the Foundation.

It surely is not a coincidence that this anniversary coincides with the Year of Faith that the Holy Father, Benedict XVI, has announced last October with his Apostolic Letter, *Porta Fidei*, in which he writes: "...today as in the past, Christ sends us through the highways of the world to proclaim his Gospel to all the peoples of the earth (cf. Mt 28:19). Through his love, Jesus Christ attracts to himself the people of every generation: in every age he convokes the Church, entrusting her with the proclamation of the Gospel by a mandate that is ever new. Today too, there is a need for stronger ecclesial commitment to new evangelization in order to rediscover the joy of believing and the enthusiasm for communicating the faith. In rediscovering his love day by day, the missionary commitment of believers attains force and vigour that can never fade away. Faith grows when it is lived as an experience of love received and when it is communicated as an experience of grace and joy. It makes us fruitful, because it expands our hearts in hope and enables us to bear life-giving witness: indeed, it opens the hearts and minds of those who listen to respond to the Lord's invitation to adhere to his word and become his disciples. Believers, so Saint Augustine tells us, "strengthen themselves by believing" The saintly Bishop of Hippo had good reason to express himself in this way. As we know, his life was a continual search for the beauty of the faith until such time as his heart would find rest in God. His extensive writings, in which he explains the importance of believing and the truth of the faith, continue even now to form a heritage of incomparable riches, and they still help many people in search of God to find the right path towards the "door of faith".

On behalf of the Congregation for the Evangelization of Peoples, and on my own behalf, I commend every member to the maternal intercession of Mary, Mother of God.

From the Congregation for the Evangelization of Peoples, Rome, 8th December 2011,
Feast of the Immaculate Conception of the Blessed Virgin Mary.

+S. Filoni
Präf.



GRÜßWORT ERZBISCHOF DR. LUDWIG SCHICK

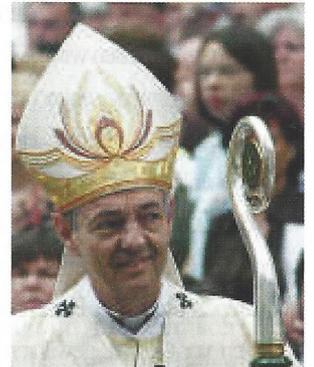
Bamberg, im Februar 2013

In diesem Jahr begeht das Päpstliche Missionswerk der Frauen in Deutschland sein 120-jähriges Bestehen. Bekanntlich geht es auf die Initiative der Lehrerin Katharina Schynse zurück, die 1893, die Erfahrungen ihres Bruders in der Mission vor Augen, den „Verein katholischer Frauen und Jungfrauen zur Unterstützung der zentralafrikanischen Mission“ gründete. Ein herzliches Vergelt's Gott sage ich allen, die das Frauenmissionswerk mit großem Einsatz über einen so langen Zeitraum getragen haben. Dies möchte ich mit drei Überlegungen verbinden, die den Bogen von der Vergangenheit zur Zukunft des Werkes schlagen.

Die Mission der Kirche und die Gestaltung der Weltkirche brauchen das Engagement von Frauen und Männern. Die von Europa ausgehende Mission Afrikas und Asiens wurde nicht nur von Ordensmännern, die ihren Dienst in fremden Ländern angetreten haben, getragen; sie war auch eine Blütezeit der Frauenorden, die sich der beschwerlichen Aufgabe der Mission in Übersee verschrieben. In den zurückliegenden Jahren bin ich bei meinen Reisen vielen deutschen und europäischen Ordensfrauen sowie anderen Missionarinnen und Entwicklungshelferinnen begegnet und habe viele eindrucksvolle Lebensgeschichten kennengelernt. Die Weltmission wurde und wird aber auch immer von denen mitgetragen, die zu Hause bleiben. Katharina Schynse und das Frauenmissionswerk sind hierfür leuchtende Beispiele. Inzwischen ist die Mission von einem europäischen „Projekt für Übersee“ zu einer weltumspannenden Netzwerkarbeit für das Wachstum des Reiches Gottes und der Kirche überall auf der Welt geworden, wobei ein gegenseitiges Nehmen und Geben wichtig ist. Auch dieser Auftrag, den Gott uns für unsere Zeit gegeben hat, kann nur durch den vielgestaltigen Dienst von Frauen *und* Männern erfüllt werden. Mehr denn je kommt es darauf an, dass Frauen ihre Glaubenserfahrungen und Charismen in den Dienst der Mission stellen.

Immer wieder hat Papst Benedikt XVI. darauf hingewiesen, dass sich der kirchliche Dienst an der Welt unterscheiden müsse von politischen oder zivilgesellschaftlichen Projekten. Die Mission der Kirche ist mehr als ein Unternehmen zur Verbesserung der sozialen Verhältnisse. Ihr eigentlicher Auftrag, bei dessen Erfüllung sie durch niemanden ersetzt werden kann, besteht darin, die Menschen mit Gott in Verbindung zu bringen. Wenn Katharina Schyn-

se und ihre Mitstreiterinnen sich besonders berufen wussten, den Missionspriestern all das zur Verfügung zu stellen, was für die würdige Feier der heiligen Messe erforderlich ist, so dienten sie damit dem unterscheidend Christlichen: Jesus Christus selbst, der in unserer Mitte ist und sich in der Eucharistie berührbar macht. Ich denke, dass es für die Zukunft des Frauenmissionswerkes von großer Bedeutung ist, dieser Tradition eingedenk zu bleiben. Mögen sich die Formen wandeln und einst bedeutende Handlungsfelder, wie die Herstellung von Paramenten, einmal an ihr Ende kommen, der Dienst an der geistlichen Mitte der Mission darf darüber nicht aus dem Blick geraten. Ohne ihn verlöre das Frauenmissionswerk die lebendige Beziehung zu seinem Ursprung. Jesus Christus, der besonders in den vielfältigen Formen des Gottesdienstes unter uns wirkt, muss Mitte der Mission sein und bleiben.



Erzbischof Dr. Ludwig Schick

Von ebensolcher Bedeutung für die Identität des Werkes ist der Einsatz für Frauen, die in Not und Unterdrückung leben. In früheren Zeiten kam dies im Freikauf von Frauen aus der Sklaverei zum Ausdruck. Aber auch heute leiden Frauen in vielen Teilen der Welt unter schlimmsten Verhältnissen. Ihre Menschenwürde wird missachtet, die Lasten des Lebens sind ihnen im Übermaß aufgebürdet. So bleibt es richtig und unverzichtbar, dass das Frauenmissionswerk Zeichen setzt für eine Entwicklung, die ungerechte Machtstrukturen überwindet und die gleiche Teilhabe von Männern und Frauen an der Gesellschaft zum Ziel hat.

Möge das Jubiläum des Päpstlichen Missionswerks der Frauen in Deutschland für alle Anlass sein, sich der geschichtlichen und der bleibenden geistlichen Wurzeln dieser wichtigen Initiative neu zu vergewissern. Ich bin sicher: So kann der Weg in die Zukunft gelingen.

Für das weitere Wirken zugunsten von Mission und Entwicklung erbitte ich dem Frauenmissionswerk Gottes reichen Segen.

Ihr

Dr. Ludwig Schick

Erzbischof von Bamberg / Vorsitzender der Kommission
Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz

1902:

Neugründung des Werkes als „Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen“; weltweite Ausrichtung beginnt

GRÜßWORT BISCHOF EM. DR. VIKTOR JOSEF DAMMERTZ

In den vergangenen einhundert Jahren hat die katholische Missionsarbeit einen geradezu atemberaubenden Wandel erlebt. Das zeigt schon allein der äußere Rahmen. Noch im Jahre 1914 lebten von etwa 2 Milliarden Menschen rund 700 Millionen in Gebieten, die von den damaligen Weltmächten als Kolonien betrachtet wurden. Das war mehr als ein Drittel der Weltbevölkerung! Nach dem Zweiten Weltkrieg begann eine schnell sich ausweitende Entkolonialisierung. Immer mehr Länder in Afrika und Asien erlangten ihre staatliche Souveränität.

Vor einhundert Jahren konnte man noch unbekümmert sagen und schreiben, Aufgabe der Missionare sei die „Bekehrung von Heiden in den unzivilisierten Ländern“. Das ist ein sehr individualistischer Gesichtspunkt, der vor allem die einzelnen Personen im Blick hatte. Schon vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil wurde diese Sicht ergänzt durch die ausdrückliche Zielsetzung, die Kirche in allen Ländern der Erde einzupflanzen. Das Missionsdekret *Ad gentes* des Konzils hat dieses Ziel betont in den Vordergrund gerückt. In Artikel 6 wird den Missionaren die Aufgabe zugewiesen, „bei den Völkern und Gruppen, die noch nicht an Christus glauben, das Evangelium zu predigen und die Kirche selbst einzupflanzen“.

Waren die Missionare in vergangenen Jahrhunderten bestrebt, heidnische Traditionen nach Möglichkeit mit Stumpf und Stiel auszurotten, erfahren diese nun eine neue Wertung. In den nationalen und religiösen Traditionen können „Saatkörner des Wortes“ verborgen sein, die „mit Freude und Ehrfurcht“ aufzuspüren sind (vgl. *Ad gentes*, Art. 11) und – wo immer möglich – in den Dienst der Verkündigung gestellt werden sollen. Die Inkulturation des Glaubens führt hier zu geradezu revolutionär anmutenden Entwicklungen.

Ein wichtiger Gradmesser für das Gelingen der Einpflanzung der Kirche ist die Heranbildung eines landeseigenen Klerus und die Errichtung der einheimischen Hierarchie. Obwohl viele Missionsobere anfangs Bedenken hatten, drängten die Päpste und die Propaganda-Kongregation vehement auf die Errichtung von Priesterseminaren für landeseigene Kandidaten. Und was die Weihe einheimischer Bischöfe angeht, so hat Papst Pius XI. schon 1926 persönlich sechs chinesische

Priester zu Bischöfen geweiht. Aber noch während des Zweiten Vatikanischen Konzils wurden die wenigen asiatischen und afrikanischen Bischöfe geradezu als „Exoten“ bewundert; sie waren Lieblingsobjekte der Photographen unter den Pilgern und Touristen, wenn die Konzilsväter nach den Sitzungen in Chorkleidung den Petersdom verließen.

Heute dürfte es nur noch wenige Bischofskonferenzen geben, in denen ausländische Bischöfe die Mehrheit bilden. In vielen Ländern sind sie überhaupt nicht mehr vertreten! Die konkrete Form der Missionsarbeit kann nun endgültig nicht mehr in Europa oder den USA bestimmt werden, sondern wird im Land von den Ortsbischöfen entschieden. Das alles sind Zeichen dafür, dass die Einpflanzung der Kirche in den Missionsländern während der letzten Jahrzehnte große Fortschritte gemacht hat. Im Prinzip ist das ein Ausdruck der *communio* in der Kirche, in der es keine Fremden und Einheimischen gibt, weil in Christus Jesus alle „einer“ sind (vgl. Gal 3,28).

Dieser beeindruckende Wandel konnte nicht ohne Auswirkungen auf das *Päpstliche Missionswerk der Frauen* bleiben, das nun auf eine 120-jährige Geschichte zurückblicken kann. Die Gründerin Frau Katharina Schynse hat zu ihrer Zeit die armselige Situation der Missionare erkannt und mit ihren bescheidenen Mitteln wirksame Abhilfe geschaffen. Zu allen Zeiten hat das *Päpstliche Missionswerk der Frauen* sich bemüht, die Zeichen der Zeit zu lesen und im Licht Christi zu deuten. Das ist ein nie abgeschlossener Prozess, der das Werk auch heute und morgen vor große Herausforderungen stellt.

Ich wünsche dem *Päpstlichen Missionswerk der Frauen* einen mutigen und erfolgreichen weiteren Weg in die Zukunft, vor allem zum Wohle der Frauen in den Ländern, in denen ihre Würde missachtet und mit Füßen getreten wird.

Bischof em. Dr. Viktor Josef Dammertz OSB
Geistlicher Beirat des Werkes 2007-2012



Bischof em. Dr.
Viktor Josef Dammertz OSB



Renate Perk,
PMF Eritland

Hildegard Gievers,
PMF Essen/Wetter

GRÜßWORT WEIHBISCHOF DR. JOHANNES BÜNDGENS

Seit dem 13. März 2013 hat die katholische Kirche einen neuen Papst. Bisher war der Name Jorge Mario Bergoglio der Öffentlichkeit bei uns kaum bekannt; aber schon in den ersten Tagen seines Pontifikats hat er sich die Herzen der Gläubigen im Sturm erobert. Er ist seit Menschengedenken der erste Nicht-Europäer auf dem Stuhl des Bischofs von Rom. Er befreit uns aus unserer engen, europazentrierten Sichtweise und lenkt unseren Blick in die Weite der Weltkirche. Für uns Katholiken in Deutschland ist es unschätzbare wertvoll, dass wir durch unsere Hilfswerke in der Weltkirche so gut vernetzt sind. Argentinien, die Heimat des neuen Papstes, ist zwar im engeren Sinn weder ein Missions- noch ein Entwicklungsland; trotzdem gibt es hier für unsere Hilfswerke genug zu tun: Adveniat unterstützt die Ortskirche, Misereor berät Opfer der Militärdiktatur in Menschenrechtsfragen und das Kindermissionswerk unterhält Projekte, um die Lebensmöglichkeiten von Kindern in den Favelas der Megametropolen zu verbessern.

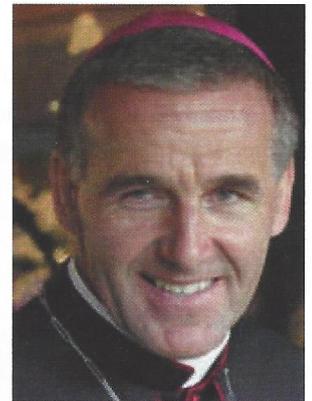
Für ihre Frühjahrsvollversammlung 2013 in Trier hatten die deutschen Bischöfe seit längerem den Studientag „Frauen in der Kirche“ geplant. Durch die Ankündigung des Rücktritts von Papst Benedikt XVI. bekam dieser Tag einen besonderen, delikaten Rahmen. Trotzdem hat neben dem Beitrag vieler kompetenter Referentinnen aus Praxis und Wissenschaft Kardinal Kasper ein mutiges und zukunftsweisendes Referat gehalten und auch die Frage des Diakonats nicht ausgeklammert. Wenn die Kirche ihre Dienste und Ämter regelt und dabei auch immer die reichen, unverzichtbaren Talente von Frauen im Blick hat, dann sind ihre Kriterien nicht Emanzipation und Befreiung, sondern die Bedürfnisse ihres eigenen pastoralen Handelns und der Menschen, für die sie da ist. Das heißt, dass vermutlich in absehbarer Zeit zwar nicht alle Erwartungen von Frauenrechtlerinnen und Feministen erfüllt werden, aber dass durchaus mutige Veränderungen kommen, auch mit Blick auf die herausragende Rolle, die Frauen in der frühen Zeit der Kirche als Leiterinnen von Hauskirchen und Ortsgemeinden schon einmal gespielt haben wie die Lydia aus der Apostelgeschichte und die Phoebe aus dem Römerbrief. Zwischenzeitlich gibt es bei uns und in der Weltkirche genug zu tun, um im Rahmen der schon bestehenden Möglichkeiten noch viel mehr Frauen mit Verantwortung und Leitungsaufgaben zu betrauen.

Das Frauenmissionswerk sehe ich hier in einer wichtigen Vermittlerrolle. Die Lage der Frauen in den verschiedenen Gesellschaften ist sehr unterschiedlich. In Nigeria, in Brasilien oder auf den Phi-

lippinen stellt sie sich jeweils ganz anders dar. Nirgendwo kann die Kirche auf das missionarische und apostolische Charisma von Frauen verzichten. Wenn Frauen aus Deutschland, wo die Gleichberechtigung nicht nur auf dem Papier der Verfassung steht, sondern auch in der gesellschaftlichen Realität weit fortgeschritten ist, sich für Frauenprojekte in den Ländern der Südhälfte einsetzen, ist das heute aktueller denn je.

Seit dem Frühjahr 2013 bin ich durch die Bischofskonferenz beauftragt, in der Nachfolge von Bischof Viktor Dammertz das Frauenmissionswerk geistlich zu begleiten. Hoffentlich gelingt es mir, in diese Aufgabe hineinzuwachsen. Ich freue mich auf die Zusammenarbeit und wünsche den Mitgliedern und Verantwortungsträgern des PMF Gottes Segen für ihr missionarisches Wirken.

Weihbischof Dr. Johannes Bündgens, Aachen
Geistlicher Beirat des Werkes auf Bundesebene



Weihbischof Dr. Johannes
Bündgens

GRÜßWORTE MISSIO

Das Jahr 1893 hatte einiges zu bieten. So wurde zum Beispiel zum 1. April die Mitteleuropäische Zeit als einheitliche Uhrzeit für ganz Deutschland eingeführt. Für Rudolf Diesel wurde das Patent für den Dieselmotor eingetragen. Karl May veröffentlichte die ersten drei Bände von Winnetou. Eine Unterlassungssünde der einschlägigen Lexika ist es, dass sie die Gründung des „Vereins katholischer Frauen und Jungfrauen zur Unterstützung der zentralafrikanischen Mission“ nicht verzeichnen, die ebenfalls 1893 erfolgt ist. Den Anstoß dazu erhielt die Lehrerin Katharina Schynse durch ihren Bruder August. Dies ist eine schöne Parallele zum 1822 in Lyon gegründeten Verein zur Glaubensverbreitung, der Ursprungszelle der heutigen Päpstlichen Missionswerke und deren deutschen Zweige, missio in Aachen und München. Die junge Fabrikantentochter Pauline Jaricot wurde durch Briefe ihres Bruders Philéas angeregt, nach Mitteln zur Unterstützung der Auslandsmission zu suchen. Katharina Schynse wollte mit dem von ihr gegründeten Verein, aus dem das Päpstliche Missionswerk der Frauen hervorgegangen ist, zum einen die Missionen mit dem ausstatten, was sie zur Feier der Eucharistie benötigten. Daraus ist u. a. die lange Tradi-

tion der kunstfertigen Paramentenstickerei entstanden. Zum anderen war es das Anliegen von Katharina Schynse, den notleidenden afrikanischen Frauen und Mädchen zu helfen, insbesondere durch den Loskauf aus der Sklaverei. Die Unterstützung und Förderung von Frauen ist ein großes gemeinsames Anliegen des Päpstlichen Missionswerkes der Frauen und der beiden missio-Werke. Im Blick auf das hohe Maß an Gemeinsamkeit der Ziele und Aufgaben wurde im Dezember 2009 eine Kooperationsvereinbarung geschlossen. In ihr verpflichteten sich die beteiligten Werke zu einer „Profilierung frauenspezifischer Projekt- und Bildungsarbeit“, zur „Förderung der Gebets-, Lern- und Solidargemeinschaft von Frauen“ sowie zur „Vertretung gemeinsamer Anliegen in Kirche und Öffentlichkeit“. In jedem Jahr wird ein gemeinsamer Förderhaushalt zur Verfügung gestellt, mit dem Frauenprojekte unterstützt werden. Denn auch heute werden Frauen oft noch stark benach-

**Liebe Frau Dieckmann-Nardmann,
liebe Mitglieder des Frauenmissionswerkes,**



zum 120-jährigen Bestehen des Frauenmissionswerkes gratuliere ich Ihnen von ganzem Herzen. Ein solcher Freudentag lädt wahrlich dazu ein, gebührend die Gründung des „Vereins katholischer Frauen und Jungfrauen zur Unterstützung der zentralafrikanischen Mission“ von 1893 zu feiern. Gleichzeitig kann und darf dieses Jubiläum auch ein Anlass sein, sich die Vision der Gründerin, Katharina Schynse, neu in Erinnerung zu rufen, sich der eigenen Sendung bewusst zu werden, in die Zukunft zu schauen und sich bestärkt und begeistert den anstehenden Herausforderungen zu stellen. Als Päpstliches Missionswerk der Frauen in Deutschland setzen Sie sich für Mädchen und Frauen weltweit durch die Begleitung, Beratung und Unterstützung von Projektpartnerinnen und -partnern ein. Diese Projektpartnerinnen und -partner stehen durch die Hilfe in Notsituationen, durch Bewusstseinsbildungsprogramme, Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen sowie durch fundierte Beratungsangebote und seelsorgerische Begleitung Mädchen und Frauen in einem ganzheitlichen Sinne bei und zielen darauf ab, jene zu befähigen, ihr Leben selbst gestalten zu können. Neben dieser Projektarbeit ist Ihr Anliegen auch, Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit in Deutschland zu betreiben und hier selbst über die Lebensumstände von Frauen in verschiedenen Ländern unserer Erde zu berichten. Kämpfte Katharina Schynse Ende des 19. Jahrhunderts noch gegen den Sklavenhandel der Kolonialzeit, lassen sich heute neue Formen der unmenschlichen Behandlung von Mädchen und Frauen ausmachen: Zu nennen sind hier insbesondere Diskriminierung des weiblichen Geschlechts, die millionenfach zu geschlechtsselektiven Abtreibungen führt, Gewalt gegen das weibliche Geschlecht, einschließlich (Massen-) Vergewaltigungen und Ehrenmord, Menschenhandel und Zwangsarbeit

teilt, sie werden ausgebeutet und misshandelt; sie müssen oft allein die Last der Familie tragen. Deshalb fördern wir beispielsweise den Bau und Unterhalt von Frauenhäusern, die Ausbildung von Frauen mit dem Ziel, ihnen eine Einkommensmöglichkeit zu schaffen, oder Programme zur Bewusstseinsbildung und Seminare zur Gendergerechtigkeit. Den Wert und die Würde der Frauen zu stärken und zu fördern ist unser gemeinsames Anliegen. Denn wir sind von der Wahrheit des afrikanischen Sprichworts überzeugt:

„Wenn du einen Mann ausbilst, bildest du ein Individuum aus.

Wenn du eine Frau ausbilst, ist es eine ganze Nation.“

Dem Päpstlichen Missionswerk der Frauen gratuliere ich zum 120-jährigen Jubiläum und wünsche Gottes Segen. Möge unsere gemeinsame Kooperation sich weiter erfolgreich gestalten.

P. Eric Englert o.s.a., Präsident missio München / Ludwig Missionsverein KdöR

bzw. -prostitution sowie die Praxis der genitalen Beschneidung. Zu beklagen ist ferner der fehlende und verwehrt Zugang zu Bildung und zu einer adäquaten Gesundheitsversorgung, woraus nicht zuletzt die hohe Müttersterblichkeitsrate in vielen Regionen der Welt resultiert. Diese Situationsbeschreibungen stehen konträr zu der Verheißung eines Lebens in Fülle (vgl. Joh 10,10). Um sich aber diesem Ziel anzunähern, bedarf es eines starken Eintretens und eines guten Miteinanders über Geschlechts-, Länder- und Religionszugehörigkeiten hinweg. In dem Sinne einer Vernetzung haben die beiden Päpstlichen Missionswerke missio in Aachen und München daher zusammen mit Ihnen in der Kooperationsvereinbarung von 2009 bekräftigt, unsere Kräfte zu bündeln sowie die gemeinsame Zusammenarbeit und Unterstützung zu verstärken.

„Frauen gestalten die Welt - und das nicht nur seit diesen Tagen“ - dies wird nicht nur deutlich beim Blick auf Frauen wie Pauline-Marie Jaricot (1799-1862), die 1822 das „Œuvre de la Propagation de la Foi“ als Werk der Glaubensverbreitung und den ersten Missionsverein der Welt ins Leben rief, oder auf Katharina Schynse, sondern auch beim Blick auf die Mädchen und Frauen heute, die für ihre Subjektwerdung und die anderer eintreten und kämpfen. Mögen wir gemeinsam unserer Sendung entsprechend und gemäß der Visionen vieler Frauen und Männer dazu beitragen, dass das Evangelium zu einer Kraft wird, eine (geschlechter-) gerechte und friedvolle Welt zu gestalten.

Auf eine weiterhin fruchtbare Zusammenarbeit freue ich mich sehr und gratuliere Ihnen - auch im Namen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unseres Hauses - herzlich zu Ihrem 120-jährigen Bestehen und wünsche Ihnen Gottes Segen und den Beistand des Heiligen Geistes.

In herzlicher Verbundenheit

Prälat Dr. Klaus Krämer, Präsident missio Aachen



GRUßWORT RENOVABIS

Liebe Frau Präsidentin Dieckmann-Nardmann, liebe Jubilarinnen!

Wenn das Frauenmissionswerk in diesem Jahr auf 120 Jahre Bestehen zurückblickt, sollte man das in dem Bewusstsein tun, dass dieses gerade erst einmal die erste Etappe einer hoffentlich sich weit in die Zukunft erstreckenden Geschichte dieses Werkes ist. Also hoffe ich, dass, bei aller Freude über das Erreichte, der Ausblick in Gegenwart und Zukunft den Rückblick überwiegt.



Pater Stefan Dartmann SJ

„Die Zahl der Menschen, die auf Christus warten, ist noch immer unendlich groß; Die menschlichen und kulturellen Räume, die von der Verkündigung des Evangeliums noch gar nicht erreicht worden sind oder wo die Kirche nur schwach präsent ist, sind so ausgedehnt, daß sie die Einheit aller ihrer Kräfte erfordern.“ So schreibt es Papst Johannes Paul II. in seiner Enzyklika „Redemptoris missio“ [nr. 86] und macht damit deutlich, dass Mission wahrhaftig keine Sache der Vergangenheit ist.

Missionsgeschichte wird häufig als Männergeschichte dargestellt. Das entspricht aber nicht den Tatsachen. Es bleibt ein Desiderat, die Geschichte der Missionarinnen, Missionshelferinnen und der missionsärztlich tätigen Frauen in einer ihrer wahren Bedeutung angemessene Darstellung in die einschlägigen Handbücher aufzunehmen. In Osteuropa waren es während der Zeit der kommunistischen Verfolgung gerade die Frauen, die den Glauben lebendig erhielten und weitergaben.

„Das Zeugnis und die Taten christlicher Frauen“, so Johannes Paul II., „haben sich prägend auf das Leben von Kirche und Gesellschaft ausgewirkt“ [Mulieris dignitatem, nr. 27]. Die Legitimität eines eigenen Frauenmissionswerkes hängt daran, dass es eine spezifische Frauenperspektive mit in das Konzert der internationalen Missionswerke einbringt. In einer Zeit, die eine stärkere Verantwortlichkeit von Frauen in allen Lebensbereichen einfordert, ist die alle Länder und Traditionen übergreifende Solidarität von Frauen mit anderen Frauen sicher ein Zeichen der Hoffnung für Kirche und Gesellschaft. Das bezieht sich vor allem auf die Solidarität mit armen, ausgebeuteten und unausgebildeten Frauen. Hier ist viel zu tun.

So wünsche ich dem Frauenmissionswerk eine gedeihliches weiteres Wachstum und Gottes Segen auf seinen weiteren Wegen.

Ihr Pater Stefan Dartmann SJ, Hauptgeschäftsführer Renovabis

GRUßWORT MISEREOR

Das Missionswerk der Frauen stellt sich seit 120 Jahren einer konkreten Aufgabe: Es organisiert Frauen in Deutschland, die dazu beitragen wollen, dass Leben von Frauen weltweit gelingt. Die Frauen des Missionswerks schauen heute auf den Alltag und die Lebensbedingungen von Frauen in Indonesien, Ruanda und Bolivien. Sie schauen auf das, was Frauen schwächt und auf das, was sie stark macht. Dabei war und ist es gar nicht einfach, die zunächst fremden Frauen in anderen Welten zu verstehen, deren Lebensbedingungen und Interessen wahrzunehmen. Damit Verstehen möglich wird, braucht es das wechselseitige Zuhören und Einfühlen. Frauen teilen ein Stück des Weges miteinander, um mitzubekommen, was die anderen bewegt – und um mitzuteilen, was sie selber bewegt. So beginnen sie einander zu verstehen, wenn sie sich über den Alltag austauschen, über Armut und Reichtum, über sexualisierte Gewalt, über Verantwortung für die kommenden Generationen. Über Kontinente hinweg wissen die Frauen: sie bringen viel Kraft auf, um das eigene Leben und das Leben ihrer Familien zu sichern, um ihren Lebensort und die Gesellschaft mitzugestalten. Aus dem Einfühlen und Mitgehen erwächst die Solidarität der Frauen in Deutschland über Landesgrenzen und Meere hinweg. Sie hören von der Sehnsucht der Frauen in anderen Ländern: in Sicherheit zu leben; zu wissen, wie die nächsten Tage und Monate zu bestehen sind, keinen Hunger zu erleiden, selber über ihr Leben bestimmen zu können, eine gute Ausbildung für ihre Kinder und nicht zuletzt eine gute Bildung für sich selber zu bekommen. Sie sprechen über das, was dem Leben Sinn gibt. Im Austausch entdecken sie verschiedene Gestalten von Glaube, Spiritualität, Religion als eine wesentliche Kraftquelle für Frauen in zuvor unbekanntem Ländern. Bei Misereor fragen wir in den nächsten Jahren unsere Partner in Asien, Afrika und Lateinamerika, aber ebenso uns in Deutschland: Wie wollen und können wir leben – damit alle Menschen auf der Erde gut leben? Ändern sich die Antworten, wenn wir die Frage aus der Perspektive von Frauen stellen? Das heißt, wenn wir fragen: Wie wollen und können Frauen leben, damit alle Frauen und Männer auf der Erde gut leben? Wenn wir von Frauen her fragen, drängt sich auch die Perspektive der Männer auf: Wie wollen und können Männer leben, damit alle Männer und Frauen auf der Erde gut leben? Gut leben können heißt, gleich an Würde zu sein, gleich an Rechten, gleich an Möglichkeiten, gleich in der Verantwortung für sich, die Mitmenschen und die Schöpfung! Wir danken Ihnen und Ihren Vorgängerinnen im Frauenmissionswerk, dass Sie im Laufe von 120 Jahren durch Wandel dem Auftrag des Werkes treu geblieben sind: verarmten und unterdrückten Frauen weltweit solidarisch zu helfen und darin gemeinsam Gott als lebensspendende und behütende Kraft zu feiern. Für Frauen mit dieser Mission gibt es weiterhin reichlich Arbeit und zugleich die Möglichkeit, sich selber als Frau(en) weiter zu entwickeln. Wir von Misereor wünschen Ihnen, dass Sie und wir, gemeinsam mit anderen Frauen und deren Organisationen möglichst viel für ein gutes Leben von Frauen (und Männern) erreichen. Ihr Monsignore Pimin Spiegel, Hauptgeschäftsführer Misereor

1909:

Landesvereine in Österreich, der Schweiz, Italien, Rumänien, Tschechoslowakei und den USA (Milwaukee, Wisconsin) entstehen

GRUßWORT KDFB

Sehr geehrte Frau Präsidentin Dieckmann-Nardmann,

im Namen des Katholischen Deutschen Frauenbundes e.V. (KDFB) gratuliere ich dem Päpstlichen Missionswerk der Frauen in Deutschland von Herzen zum 120-jährigen Bestehen. Sie können stolz sein auf alles, was das Werk und die zahlreichen Frauen, die sich unermüdlich für die Interessen Ihrer weltweiten Gebets- und Tischgemeinschaft einsetzen, in all den Jahren geleistet haben. Dies verdient Anerkennung und Respekt.

Wir wünschen Ihnen und den ehrenamtlich tätigen Frauen, die sich für die Ziele des Frauenmissionswerkes engagieren, weiterhin viel Freude, Kraft und Gottes reichen Segen. Möge die Solidarität von Frauen mit Frauen in Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropa dank Ihrer vielfältigen Bemühungen und Aktivitäten wachsen und dazu beitragen, dass für Frauen und ihre Familien, aber auch für die Situation der dortigen Kirche, neue Zukunftsperspektiven im Leben und Glauben entstehen können.

Es ist gut, dass die Anliegen des Frauenmissionswerkes auch in der Arbeitsgemeinschaft der katholischen Frauenverbände und -organisationen (AG Kath) ihren Platz finden, damit so Ihre Arbeit eine größere Aufmerksamkeit erfährt und Möglichkeiten der Zusammenarbeit im direkten Kontakt erfahrbar sind. Der Frauenbund steht gerne für eine Unterstützung zur Verfügung.

Wir freuen uns auf den weiteren Austausch mit Ihnen und hoffen, dass das Engagement des Frauenmissionswerkes auch in den nächsten Jahrzehnten reiche Frucht bringt und das kirchliche Leben bereichert.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Maria Flachsbarth MdB
Präsidentin des Katholischen Deutschen Frauenbundes



Dr. Maria Flachsbarth

GRUßWORT KFD

Liebe Frau Dieckmann-Nardmann,

herzlich gratuliere ich dem Päpstlichen Missionswerk der Frauen in Deutschland zu seinem 120-jährigen Bestehen.

Wenn wir auf die vergangenen 120 Jahre zurückblicken, wird deutlich, wie sich vor allem für Frauen das Leben maßgeblich verändert hat. Frauen haben sich immer wieder und unermüdlich für ihre Rechte eingesetzt und sich auch den immer neuen Entwicklungen gestellt. Sie haben aber mit wachen Sinnen auch die Nöte anderer wahrgenommen und die Herausforderung angenommen, sich mutig und kraftvoll zu engagieren, hier und überall auf der Welt.

Als 1893 Katharina Schynse den „Verein katholischer Frauen und Jungfrauen zur Unterstützung der zentralafrikanischen Mission“ gründete, aus dem sich das Päpstliche Missionswerk der Frauen entwickelte, erlebte das Vereinswesen in Deutschland einen großen Aufschwung. Auch viele kfd-Gemeinschaften entstanden zu dieser Zeit und in den darauf folgenden Jahrzehnten.

Das Frauenmissionswerk und die kfd verbindet das Anliegen, Frauen auf ihrem Weg zu stärken. Wir wollen wirksame Strukturen zur Förderung von Frauen, zur Bewusstseinsbildung, zur Eindämmung von Gewalt an Frauen und Verwirklichung von Geschlechtergerechtigkeit schaffen.

Viele kfd-Gruppen in den Gemeinden unterstützen frauenspezifische Projekte überall auf der Welt. In der AG der katholischen Frauenverbände und -gruppen arbeiten wir seit vielen Jahrzehnten gemeinsam daran, wie die Situation der Frauen auch hier in Deutschland verbessert werden kann. Einiges haben wir gemeinsam erreicht, doch noch ist viel zu tun, damit das partnerschaftliche Miteinander von Männern und Frauen in der Kirche und in allen Ländern der Welt verwirklicht wird.

Für diese wichtige Arbeit wünsche ich Ihnen Kraft und Gottes Segen. In Verbundenheit grüßt Sie Ihre

Maria Theresia Opladen,
Bundesvorsitzende kfd-Bundesverband e.V.



Maria Theresia Opladen



GRUßWORT DER WITWEN AUS RUANDA

Die Witwenverbände wurden im Jahr 2001, wenige Jahre nach dem verheerenden Genozid von 1994 und dem Krieg in Ruanda gegründet. Dieser Krieg und Genozid hat Tausende von Witwen und Waisenkinder hinterlassen. Nach diesen kriegserischen Ereignissen gab es für die Überlebenden keine Unterkünfte, viele der Angehörigen waren ermordet, die Häuser zerstört und ausgeplündert. Während und einige Jahre nach diesen Geschehnissen verloren die Menschen ihren Lebensmut. Die Menschen isolierten sich mehr und mehr, waren traumatisiert und hatten den Glauben an Gott verloren.

Unglücklich über das Dasein und die Probleme der Witwen entwickelte der Bischof von Nyundo die großartige Idee, in seiner Diözese nach Frauen zu suchen, die über Führungsqualitäten verfügten und gründete Frauen-, bzw. Witwenorganisationen u. a. in Busasamana und Mushubati. Das Anliegen war es, die verlassenen, traumatisierten, verwitweten Frauen aus ihrer Isolation zu holen und in einer Gemeinschaft aufzunehmen, in der sie ihre Mühe und Gedanken austauschen konnten.

Drei Ziele wurden von den Mitgliedern des Witwenverbandes selber festgelegt:

1. das durch Gott geführte und geleitete Gebet
2. intensiv glauben und die Isolation verlassen
3. an der geistigen und körperlichen Entwicklung selber mitwirken

Zu Anfang war die Arbeit in den Verbänden sehr schwer zu gestalten, da die Frauen den Sinn nicht erkannten. Dazu ist zu erwähnen, dass es sehr untypisch ist in Ruanda, sich außerhalb der Familie zu organisieren. Es wurde gebetet und es wurden Ratschläge erteilt. Aber bald erkannten die Frauen den Sinn der Treffen, verstanden, dass das Zusammensein sie stärkt. Mit kleinen Beiträgen, die jede je nach Möglichkeit gab, konnten die ärmsten, die ältesten und die alleinstehenden Witwen besucht und unterstützt werden. Während sie sich später zusammen in der Landwirtschaft in Busasamana betätigt haben, beschäftigten sich die Frauen in Mushubati mit dem Korbflechten.

Zu dieser Zeit besuchte uns Frau Margret (im Jahr 2002) und wir sprachen über unsere Probleme und hatten Freude miteinander. Es war sehr wohlthuend und angenehm. Die Verbindung von Frau Margret zum Frauenmissionswerk trug dazu bei, dass einige unserer Witwen eine Zufluchtsstätte erhielten.

Heute hat sich das Leben aufgrund unserer Organisation und unserer Verbindung zu unseren Partnern verändert. Dieses geschah aufgrund unseres Glaubens.

Nach wie vor haben wir nicht genügend Schutzhöfen für die Witwen und es fehlt noch an vielem angesichts der bestehenden Probleme, z. B. die Bezahlung der Schulgebühren für den Besuch der Sekundarschule unserer Kinder.

Heute sind wir dennoch sehr glücklich, wir sehen unsere Zukunft mit einem Lächeln, wir fühlen uns nicht mehr allein gelassen. Wir haben Gott und die heilige Mutter Maria und wir haben Unterstützer, die uns konkret helfen bei dem Bau von Häusern in Busasamana und bei dem Finden eines Absatzmarktes für die geflochtenen Körbe sowie dem Bau eines Gästehauses und Frauenzentrums. Die Witwen haben einen neuen Sinn in ihrem Leben gefunden: Sie kämpfen, um zu leben.

Unser Dank geht an Margret und ihre Delegation.

Wir wünschen Ihnen allen ein frohes, glückliches Fest.

Clemence Dufitamahoro, Sprecherin des Witwenverbandes „Abisunzeyezu“ („Nachfolgerinnen Jesu“) in Busasamana, und Judith Mukazyane, Sprecherin des Witwenverbandes St. Anna, Mushubati, Ruanda – Zentralafrika im April 2013

Seit wann sind Sie Mitglied beim Frauenmissionswerk?
Seit 1999.

Wie haben Sie vom Frauenmissionswerk erfahren?
Durch den Steyler Missionar Pater Heinrich Bollen SVD, der auf der Insel Flores / Indonesien tätig ist.

Warum engagieren Sie sich beim Frauenmissionswerk?
Innerhalb des Frauenmissionswerks ist es möglich, Solidarität mit den Lebenswirklichkeiten von Frauen an unterschiedlichen Orten in der Welt zu leben, Situationen, in denen Frauen Ungerechtigkeiten widerfahren, zu erkennen und mit ihnen nach Wegen der Verbesserung zu suchen. Im und durch das Frauenmissionswerk habe ich Frauen gefunden, die mich in den eigenen Begabungen

1913:

Erwerb eines Hauses in der Ravensteynstraße 26 in Koblenz-Pfaffendorf,
das seit dieser Zeit Sitz der Zentrale des Frauenmissionswerkes ist

DREI FRAGEN AN...



... Helma Schulze
(Erzdiözese Bamberg)

Seit wann sind Sie Mitglied des Frauenmissionswerkes?

Seit 1998.

Wie haben Sie vom Frauenmissionswerk erfahren?

Durch eine Ausstellung von Paramenten, welche die örtliche Nähgruppe in unserer Pfarrgemeinde organisiert hatte.

Warum engagieren Sie sich beim Frauenmissionswerk?

Der Grundgedanke des Werks, Frauen in der Dritten Welt durch Ausbildung selbstbewusster zu machen und ihnen eine Zukunftsperspektive zu geben, hat mich seinerzeit tief beeindruckt. Außerdem fand ich das ehrenamtliche Nähen von Messgewändern und Stolen von Frauen, welche im reiferen Alter nach der Erziehung der Kinder mehr Freizeit hatten, ganz großartig und das Spenden dieser wertvollen Gewänder an Missionare sehr anerkennenswert und beschloss, mich bei diesem Werk ebenfalls ehrenamtlich zu engagieren. Und das tue ich noch heute.

und Fähigkeiten ermutigen, stützen und stärken. In der gelebten Solidarität leisten wir gemeinsam einen wichtigen Beitrag zu unserer je eigenen Lebensbewältigung. Durch das biblische Thema Jesu „*Talita kum - Frau steh' auf*“ fühlte ich mich mit indonesischen Frauen in einer politisch unsicheren Zeit in Indonesien (1998: Sturz des Präsidenten Soehartos) angesprochen. Frauen sind aufgestanden, haben sich zusammengeschlossen und durch ihr Handeln zur Verbesserung der Lebensbedingungen von benachteiligten Frauen und deren Familien beigetragen.



... Christiane Poppe
(Diözese Münster)

Seit wann sind Sie Mitglied des Frauenmissionswerkes?

Seit 2009.

Wie haben Sie vom Frauenmissionswerk erfahren?

Als Einwohnerin von Koblenz-Pfaffendorf ist mir das Frauenmissionswerk schon aus Kindertagen bekannt.

Warum engagieren Sie sich beim Frauenmissionswerk?

Weil das Schwergewicht der Arbeit des Frauenmissionswerkes in der Förderung von Entwicklungsprozessen von Frauen liegt, die unter Menschenrechtsverletzungen und geschlechtsspezifischen Benachteiligungen leiden.

Seit wann sind Sie Mitglied des Frauenmissionswerkes?

Seit 2009.

Wie haben Sie vom Frauenmissionswerk erfahren?

Mit Margret Dieckmann-Nardmann bin ich 2009 nach Ruanda gereist. Wir hatten uns bei einem Interview für die Bistumszeitung in Münster kennen gelernt. Dabei habe ich zum ersten Mal vom Frauenmissionswerk erfahren. Bei der Reise habe ich dann zwei Projekte kennen gelernt: das Hausbauprojekt für Witwen und das Frauenzentrum in Mushubati, das mittlerweile gute Fortschritte macht.

Warum engagieren Sie sich beim Frauenmissionswerk?

Bei vielen Projekten besteht über lange Jahre hinweg ein persönlicher Kontakt zu den Partnerinnen in den Projektländern, der durch gegenseitige Besuche intensiviert wird. Dadurch kann ich mit einem Projekt Gesichter und Geschichten verbinden. Ich sehe konkret, was mit meinen Spenden gemacht wird. Außerdem finde ich es sehr bereichernd, wenn Projektpartnerinnen zu uns kommen und von ihrem Land und ihrem Leben berichten. Die Partnerschaft lebt vom engen Kontakt und dem gegenseitigen Austausch – das ist für mich eine große Motivation.



... Hannelore Sekyra
(Diözese Trier)



... Almud Schricke
(Erzdiözese Köln)

> Weitere Interviews auf der folgenden Seite und im Internet unter www.frauenmissionswerk.de/



Helma Schulze,
PMF Bamberg

Marga Christ,
PMF Eichstätt

DREI FRAGEN AN...

Seit wann sind Sie Mitglied des Frauenmissionswerkes?

Seit 2005.

Wie haben Sie vom Frauenmissionswerk erfahren?

Durch eine Kollegin, die mir ganz begeistert von dem Grundgedanken - Solidarität für Frauen in der Welt aufgrund christlicher Motivation - berichtete. Dieser Gedanke leitet mich bis heute.

Warum engagieren Sie sich beim Frauenmissionswerk?

Unsere Welt ist nicht nur auf das beschränkt, was wir um uns herum wahrnehmen. Mir geht es in meinem Leben sehr gut. Viele Menschen leben jedoch unter ganz anderen, sehr schwierigen Lebensbedingungen. Insbesondere Frauen sind dabei diejenigen, die das Leben weitergeben und oft am meisten zu leiden haben. Aus dieser Situation heraus möchte ich sie unterstützen, um daran mitzuwirken, die Ungleichverteilung zu beseitigen. Leider habe ich dafür nicht so viel Zeit, wie ich mir wünschen würde.

Seit wann sind Sie Mitglied im Frauenmissionswerk?

Seit 2002, vorher meine Mutter Josefa Fürsich seit 1947.

Wie haben Sie vom Frauenmissionswerk erfahren?

Durch die Förderin vor Ort, Anna Schmidpeter, und durch Pater Josef Schmidpeter, der mich bat, die Aufgaben der Diözesanleitung von Marga Christ weiterzuführen.

Warum engagieren Sie sich beim Frauenmissionswerk?

Mein Engagement ist getragen vom Auftrag Jesu und der Kirche, Verantwortung zu übernehmen für Gerechtigkeit und Frieden in der Welt, insbesondere einzutreten für die Rechte der Frauen und Kinder. Ob dies in einem kleinen Werk mit immer weniger Mitgliedern weiterhin Sinn macht oder ob wir uns zusammenbündeln müssen, um mehr Einfluss auch auf politische Entwicklungen und ausbeutende wirtschaftliche Interessen nehmen zu können – diese Frage beschäftigt mich zunehmend, und ich wünsche mir einen vom Heiligen Geist getragenen guten Weg mit allen Verantwortlichen.



... Christa Bischoff
(Diözese Münster)

Seit wann sind Sie Mitglied im Frauenmissionswerk?

Seit August 2010.

Wie haben Sie vom Frauenmissionswerk erfahren?

Von unserem Gemeindepfarrer, der sich ebenfalls im Frauenmissionswerk engagiert.

Warum engagieren Sie sich beim Frauenmissionswerk?

Die Ziele des Werks, Frauen helfen Frauen in aller Welt, finde ich sehr wichtig. Besonders ein Vortrag von Esther Mujawayo auf dem Ökumenischen Kirchentag in München hat mich sehr berührt und hat dazu beigetragen, mich hier für Frauen einzusetzen.

Seit wann sind Sie Mitglied des Frauenmissionswerkes?

Seit 2009.

Wie haben Sie vom Frauenmissionswerk erfahren?

Durch persönlichen Kontakt zur Präsidentin des Werks und durch die persönliche Ansprache der Diözesanleitung, Helene Dieckmann-Hoffmann.

Warum engagieren Sie sich beim Frauenmissionswerk?

Mich beeindruckt und fasziniert insbesondere die Projektarbeit: Hilfe von Frauen für Frauen. Wer könnte die Not, die Ängste und Sorgen von Frauen besser nachvollziehen als andere Frauen? Und wer sollte sich um diese Belange besser kümmern können? Es gibt eine Menge Hilfswerke, aber nur dieses eine Werk, das sich ausschließlich um Frauen in der ganzen Welt kümmert, obwohl gerade Frauen am meisten unter Unterdrückung, Gewaltanwendung und Ungerechtigkeit leiden. Die Arbeit in unserer Diözese wird im kleinen Team geplant und organisiert. Jeder kann sich mit seinen Begabungen einbringen und sich auf neuen Gebieten erproben. Die Arbeit in diesem Werk gibt einem Zufriedenheit, sich auch aktiv für andere eingesetzt zu haben, sie erweitert den eigenen Horizont und bereitet Freude, wenn eine Aktion gut gelungen ist. Ein weiterer Aspekt für mein Engagement ist der große Einsatz der Präsidentin des Frauenmissionswerks, die niemals müde wird, sich immer wieder für die Frauen und ihre Rechte einzusetzen. Dieses Engagement unterstütze ich gerne.



... Maria Ziegler-Höfer
(Diözese Trier)



... Andrea Sauer
(Diözese Osnabrück)



... Elisabeth Semmler
(Diözese Eichstätt)

1922:

Gründung des Zentralkomitees in Rom zur Koordinierung der internationalen Arbeit

RÜCKBLICK 2012

Das Frauenmissionswerk auf dem Katholikentag 2012 in Mannheim:

„Talita kum – Mädchen, ich sage dir, steh' auf!“ (Mk 5,41)

Von Nicole Pfeifer, Reilingen bei Mannheim

Talita kum – treffender hätte man das Motto des Gottesdienstes beim Mannheimer Katholikentag 2012 nicht wählen können: Auf Einladung des Frauenmissionswerks waren Clémence Dufitamahoro, Judith Mukazyane und Perpétue Nyirabagande aus Ruanda nach Deutschland gereist. Die drei Frauen sind Überlebende des Genozid, dem 1994 fast eine Million Menschen zum Opfer fielen. Die drei Witwen – zwei sind Sprecherinnen von Witwen-Organisationen – sind Botschafterinnen ihres Landes, die die Welt wissen lassen möchten, wie sie und viele ihrer Leidensgenossinnen es geschafft haben, sich nach dem Genozid von Angst und Verzweiflung zu befreien und wie sie Mut und Zuversicht zurückgewannen, einen neuen Aufbruch zu wagen.

Wer miterleben durfte, wie Clémence, Judith und Perpétue in ihren weiß- und türkisfarbenen traditionellen Gewändern in ihrer Sprache – Kinyarwanda – hingebungsvoll das „Vaterunser“ sangen, konnte spüren, in welchem hohen Maß die Witwen in der schwersten Zeit ihres Lebens Trost und Zuflucht im Zugewandtsein zu Gott fanden und immer noch finden. In höchst bewundernswerter Weise sind die Frauen wieder im

Leben angekommen. Sie tanzen und singen von Herzen gern, sie lachen und sind fröhlich – Geschenke Gottes. In einem Werkstattgespräch berichteten die Witwen über ihre Situation nach dem Genozid. Kein Wort des Anklagens, im Gegenteil: Hoffnungsspendend und zukunftsweisend waren ihre Ausführungen. Unterstützung bei der Übersetzung erhielten sie durch Esther Mujawayo. Aufgrund ihrer eigenen Geschichte – auch Esther Mujawayo ist Überlebende des Genozid und lebt heute mit ihren Kindern in Deutschland – reichte sie die Berichte ihrer Freundinnen mit eigenen Erfahrungen an.



Witwen aus Ruanda zu Gast beim Katholikentag

„Einen neuen Aufbruch wagen“ – es bleiben bewegende und unvergessliche Momente der Begegnung mit den Gästen aus Ruanda.

Treffen der Diözesanleiterinnen

Zu Beginn des Jahres treffen traditionell die Diözesan- und Bezirksleiterinnen an einem Wochenende in der Zentrale zusammen. Dort wird das Jahresprogramm in den einzelnen Diözesen und auf Bundesebene besprochen sowie Aktuelles diskutiert. Neben der thematischen Arbeit kommt die Geselligkeit ganz im Sinn der Mitarbeiterinnen des Frauenmissionswerkes nicht zu kurz. Dabei wird auch die Gastfreundschaft und Unterbringung in dem Kloster Bethlehem in unmittelbarer Nähe wertgeschätzt. Das Kloster ist mit dem Frauenmissionswerk durch die Gründerin Katharina Schynse eng verbunden (vgl. Chronik auf S. 16).



Tag der Begegnung am 25. August 2012



„Reicher beschenkt, als ich es zurückgeben konnte“ – Marta Sosnowska (links) über ihren Aufenthalt in Sibirien

Mehr als 50 Gäste fanden sich zur Feier der Heiligen Messe in der Pfaffendorfer Kirche St. Peter und Paul sowie zur anschließenden Begegnung und zum Austausch in der Zentrale des

Frauenmissionswerkes ein. Die junge Polin Marta Sosnowska berichtete den Gästen von ihrem Einsatz als Freiwillige der Caritas in Sibirien. Eindrucksvoll und innig erzählte sie von ihrer Arbeit und dem Leben dort, ihren Erfahrungen und von den kleinen Begebenheiten des Alltags, bei denen sie sich von den Menschen, denen sie während des Jahres begegnen durfte, reich beschenkt fühlte. Mehr dazu auf Seite 22.



Christa Bischoff,
PMF Münster

Sr. Reginarda Holzer,
PMF Würzburg

Rückblick 2012

BISTUM SPEYER

Eine große Ehre und Auszeichnung, die sie auch stellvertretend für alle Mitstreiter entgegennehme, ohne deren Engagement das alles nicht möglich gewesen wäre - so wertete Christine Weitzel die Auszeichnung für ihre langjährige ehrenamtliche Mitarbeit im Frauenmissionswerk Am 22. September verlieh Weihbischof Otto Georgens der seit 1993 als Diözesanleiterin des Päpstlichen Missionswerkes der Frauen (PMF) im Bistum Speyer amtierenden Ramsteinerin den Päpstlichen Orden „Pro ecclesia et pontifice“. Im Rahmen eines Pontifikalamtes in der Wallfahrtskirche Maria Rosenberg wurde auch das 100-jährige Wirken des Päpstlichen Missionswerkes der Frauen im Bistum Speyer gewürdigt. Rund 200 Mitglieder zählt das Hilfswerk im Bistum derzeit. Das Engagement seiner langjährigen Leiterin habe viel zum Erhalt und Erfolg der Arbeit beigetragen, würdigte PMF-Präsidentin Margret Dieckmann-Nardmann. Ihr Glaube, das Gebet und ihre Mitstreiter hätten das Engagement möglich gemacht, sagte Christine Weitzel. In den vergangenen rund 19 Jahren wurden junge Kirchen in Ländern in Afrika, Asien, Lateinamerika, aber auch in Osteuropa mit 800 selbst gefertigten Messgewändern und etwa 750 Priester-Stolen vom Frauenmissionswerk aus der Diözese Speyer unterstützt. Reisen u. a. nach Indien und Bolivien nutzte Christine Weitzel, um sich vor Ort auch ein Bild von unterstützten Hilfsprojekten zu machen. In Bolivien wurde beispielsweise 2011 mit Hilfe des Frauenmissionswerkes ein Haus für Frauen und Mädchen realisiert, die häuslicher Gewalt ausgesetzt sind. Die „Casa Guadalupe“ in San Ignacio, ein Projekt, das exemplarisch für das Engagement des Frauenmissionswerkes steht, setzt sich für benachteiligte, unterdrückte und misshandelte Frauen ein, die in menschenunwürdigen Situationen leben.



Die Präsidentin des Frauenmissionswerkes, Margret Dieckmann-Nardmann (links), und Weihbischof Otto Georgens würdigten Christine Weitzel, Diözesanleiterin des PMF im Bistum Speyer.

ERZBISTUM KÖLN



Bei einem Treffen in Neuss ist die bisherige Diözesanleiterin des Frauenmissionswerkes im Erzbistum Köln, Hildegard Dornhoff (re.), offiziell von ihrem Amt

verabschiedet worden. Die Präsidentin Margret Dieckmann-Nardmann dankte der 85-Jährigen für ihr langjähriges Engagement für das Werk. Im Juni 2012 übernahm Almud Schricke aus Bonn das Amt der Diözesanleiterin. Im Erzbistum Köln findet ebenso wie in allen übrigen Diözesen, in denen das Frauenmissionswerk vertreten ist, ein regelmäßiger Austausch zwischen der Präsidentin und der Diözesanleiterin und dem jeweiligen Bischof sowie zu den Referaten Weltkirche und Frauenseelsorge statt.



Dr. Rudolf Solzbacher (rechts) und Markus Perger (links) vom Referat Weltkirche im Erzbistum Köln mit Margret Dieckmann-Nardmann und Almud Schricke bei einem Treffen im Dezember 2012.



Die Präsidentin des Frauenmissionswerkes, Margret Dieckmann-Nardmann, zu Besuch bei Dr. Joachim Kardinal Meisner, Erzbischof von Köln

1942:

Papst Pius XII. erhebt die Missionsvereinigung zum „Päpstlichen Werk“.

Rückblick 2012

BISTUM OSNABRÜCK



Frau Andrea Sauer (links) ist zur Stellvertreterin von Helene Dieckmann-Hoffmann, Diözesanleiterin des PMF im Bistum Osnabrück, ernannt worden. Geistlicher Beirat ist Msgr. Hermann Rickers.

BISTUM AUGSBURG

Prälat Günter Grimme, langjähriger Vorstandsvorsitzender der Katholischen Jugendfürsorge der Diözese Augsburg e. V. (KJF), wurde im Februar 2012 zum Geistlichen Beirat des PMF im Bistum Augsburg ernannt. Er tritt die Nachfolge von Bischof em. Dr. Viktor Josef Dammertz an, der dieses Amt seit 2007 innehatte. Bischof Dammertz wurde im Rahmen der Generalversammlung 2012, die vom 14.-16. September im St.-Ulrich-Haus in Augsburg stattfand, offiziell verabschiedet.



Die Präsidentin des PMF, Margret Dieckmann-Nardmann, dankte Bischof em. Dr. Viktor Josef Dammertz für seine langjährige Tätigkeit im Frauenmissionswerk.



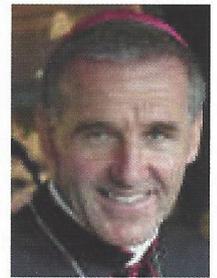
Gertrud Schorer überreichte dem neuen Geistlichen Beirat im Bistum Augsburg, Prälat Günter Grimme, eine vom Team des Frauenmissionswerkes gestaltete Kerze.

BISTUM MÜNSTER

Monika Leidag-Kabus (Foto rechts, 2. v. l. in der hinteren Reihe) wurde zur Stellvertreterin von Christa Bischoff, Diözesanleiterin des Frauenmissionswerkes im Bistum Münster ernannt.

NEUER GEISTLICHER BEIRAT AUF BUNDESEBENE

Der Ständige Rat der Deutschen Bischofskonferenz ist in seiner Sitzung vom 19./20.11.2012 dem Vorschlag der Generalversammlung des Frauenmissionswerkes gefolgt und hat Herrn Weihbischof Dr. Johannes Bündgens für eine Amtszeit von fünf Jahren (November 2012 bis Oktober 2017) zum Geistlichen Beirat des Päpstlichen Missionswerkes der Frauen in Deutschland berufen.



Weihbischof Dr. Johannes Bündgens

DEUTSCHER FRAUENRAT

Marlies Brouwers (links) wurde im November 2012 als Vorsitzende des Deutschen Frauenrates verabschiedet. Brouwers ist als stellvertretende Vorsitzende des KDFB Mitglied



der AG Kath (Arbeitsgemeinschaft Katholischer Frauenverbände und -organisationen). Durch die Mitgliedschaft in der AG Kath gehört das Frauenmissionswerk ebenso dem Deutschen Frauenrat an.





CHRONIK: Ein Blick auf Anbetung, Mission und Afrika

Die ersten fünf Jahre des Päpstlichen Missionswerks der Frauen in Koblenz 1908-1913

Von Maria Ziegler-Höfer und Sr. M. Cäcilia Grüter OSCCap

Anbetung, Mission und Afrika bilden die Verbindung zwischen der im Jahr 1893 von Katharina Schynse gegründeten „Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen“ und dem 1903/1904 von Mainz aus gegründeten Kloster Bethlehem der Klarissen-Kapuzinerinnen von der Ewigen Anbetung in Koblenz-Pfaffendorf. 1906/07 beschloss die Missionsvereinigung, ihren Hauptsitz von Fulda zu verlegen. Katharina Schynse (1854-1935), die Gründerin und Generalleiterin, zog im Oktober 1908 nach Koblenz. Sie fand Aufnahme im sogenannten Franziskushäuschen im Garten des Klosters Bethlehem. Fünf Jahre lang sollten hier alle Fäden der Vereinigung aus Deutschland, Österreich und anderen europäischen Gruppen zusammenlaufen.

Die Chronikaufzeichnungen von Missionsvereinigung und Kloster Bethlehem geben einen aufschlussreichen Einblick in gleichlaufende Gründungsvorgänge und lassen eine wachsende, wechselseitig getragene Hilfsbereitschaft für die Werke von Apostolat und Anbetung erkennen (vgl. Chronik Zentrale, II. Teil, S. 23f). So wie sich das Missionswerk immer weiter ausbreitete, so stieg die Anzahl der Eintritte ins Kloster Bethlehem. Im beginnenden Vereinsjahr 1907/08 zählte die Missionsvereinigung 81.074 Mitglieder und unterstützte 40 Missionsgebiete. Bis Mitte 1911 erhöhte sich die Mitgliederzahl auf fast 140.000 und es gehen Missionsspenden an 66 Missionen in alle Welt.

Die Gründerin und erste Oberin von Kloster Bethlehem, Mutter M. Ignatia von Hertling (1838-1909), stand Katharina Schynse als Ratgeberin und geistliche Begleiterin zur Seite. Das Missionswerk erhielt von Anfang an eine ununterbrochene Gebetsunterstützung für seine Arbeit. Zwischen beiden Institutionen bestand reger Kontakt auch über die Besucher des Missionswerks, die oft auch im Gästetrakt des Klosters übernachteten. Geistliche feierten mit den Schwestern die Eucharistie, und auch sonst fand ein geistlicher Austausch statt.

Auch die erste Koblenzer Vorstandssitzung der Missionsvereinigung 1907 fand in den Räumlichkeiten von Kloster Bethlehem statt. Dem Missionswerk gelang es, im Kloster Bethlehem Gäste, Freunde und Verwandte für das Werk zu gewinnen, die vielfältige Aufgaben übernahmen.

Die Klosterpforte stand immer offen zur gastfreundlichen Aufnahme von Mitarbeiterinnen, Verbandsleiterinnen und für die Präsidentin. Zahlreiche Gastmissionare fanden eine Herberge: Bischöfe, Präfekten, Patres der Missionen in Persien, Syrien, Armenien, im Libanon, in Ägypten, British Indian, Argentinien. Diese haben mit dem Konvent die hl. Messe gefeiert, und den versammelten Schwestern von ihren Missionsaufgaben berichtet. Die Klarissen-Kapuzinerinnen beteiligten sich ganz prak-

tisch an der Arbeit des Missionswerks, fertigten kunstvoll gestaltete Briefe, verfassten Gedichte und führten während der Abwesenheit von Katharina Schynse die Geschäfte, wie Auszüge aus der Chronik belegen.

Alle Schwestern von Kloster Bethlehem wurden am 19. März 1911 als Mitglieder in die Missionsvereinigung aufgenommen. Damit war eine enge Verbindung zwischen Kloster Bethlehem und der Missionsvereinigung geschaffen.

Umgekehrt nahm Katharina Schynse auch intensiv Anteil am religiösen Leben der Kapuzinerinnen. Sie besuchte die täglichen Eucharistiefiern des Konventes und übernahm festgesetzte Zeiten der eucharistischen Anbetung sowie bei allen Einkleidungs- und Professefiern der Schwestern das Amt der Matrone, d. h. als ältere Dame assistierte sie dem Bischof.

Katharina Schynse bedurfte bei der zunehmenden Missionsarbeit einer ständigen Hilfe, die sie ab Februar 1912 in Frau Wirtz aus Bonn fand. Gesundheitlich anstrengend war für Katharina Schynse die Teilnahme am Eucharistischen Weltkongress in Wien im September 1912. Sie kehrte sterbenskrank nach Koblenz zurück. Während der Erkrankung teilten sich Schwester M. Fidelis Lauteren und eine Frau Meyer die Korrespondenz der Missionsvereinigung und baten die 80 Missionsstationen um ein Gebet für sie. Die Präsidentin Baronin Julie von Frankenstein, geb. Prinzessin von der Leyen, reiste an, um eventuell die Missionsgeschäfte zu übernehmen.

Die neue Vereinszentrale in der Villa Franziska in der Hochstraße wurde am 10. September 1913 durch Pfarrer Delwing eingeseget. Am 21. September wurde in der neuen Kapelle der Kreuzweg kanonisch errichtet und am 1. Oktober erfolgte die feierliche Einweihung durch den ersten Apostolischen Vikar von Kamerun, Missionsbischof und Pallottiner Heinrich Vieter SAC.

Es fehlt noch Afrika. Katharina Schynse, die „Mutter der Mission“, hat in Kloster Bethlehem Spuren hinterlassen, die lange nachwirken sollten. Der Missionsgedanke im Haus war geweckt. Und ein wahrer Sturm der Begeisterung wurde wachgerufen, als 1930 unerwartet der Missionsbischof Michael F. Fleischer aus Südafrika von der Mariannahiller Mission Kloster Bethlehem besuchte, um sechs Schwestern für die Gründung eines Klosters der Ewigen Anbetung im Apostolischen Vikariat Mariannahill zu erbitten. Schon 1932 erfolgte die Gründung des ersten Kapuzinerinnen-Anbetungsklosters in Südafrika, im Land der Zulus, in Melville. Damit wurde sozusagen das missionarische Lebenswerk von Katharina Schynse gekrönt. Ihr Lieblingswort war immer: „ADVENIAT REGNUM EUCHARISTICUM“.

1945:

Nach dem Zweiten Weltkrieg hat das Werk ausschließlich Mitglieder in Deutschland und wird umbenannt in „Päpstliches Missionswerk der Frauen in Deutschland“.

LITURGIE & PARAMENTE

Tatkräftiges Engagement für würdige Liturgiefeiern in aller Welt

Von Elisabeth Püttmann

Vor mehr als 60 Jahren haben viele Frauen beim Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg unter anderem auch genäht. Alles, was verfügbar war, wurde verwertet, da man nach so vielen Jahren der Entbehrung wieder etwas Neues wollte. Bei diesen Handarbeiten wurde immer mehr Können und Fantasie entwickelt. Man hat dabei auch versucht, kirchliche Kleidung anzufertigen. Mit gestickten Borten, gemalten Motiven auf Stoffen, gehäkelten Spitzen und feinen Goldstickereien wurden die Gewänder immer effektvoller. In den Diözesen waren es Nähgruppen, die sich in positiver Gemeinschaft getroffen und eifrig gearbeitet haben. Besonders edel waren Messgewänder und Stolen aus hochwertigen Handwebstoffen.

Aber nun kam eine enorme Veränderung. Papst Johannes XXIII. wollte eine kirchliche Wendung und hat unter dem Begriff „Aggiornamento“ - „Anpassung an die heutigen Verhältnisse“ - unter anderem auch an die Vereinfachung der Paramente gedacht. Um diesen Vorstellungen nachzukommen, wurden neue Modelle ausgearbeitet: farblich neutrale Tuniken, Alben und Kaseln mit Außenstolen in den liturgischen Farben. Die Schnitte und die Stoffqualitäten wurden verfeinert, damit der Pflegeaufwand vereinfacht wurde. Die Farbe schwarz wurde durch violett ausgetauscht.

Die Umstellung durch das Vatikanische Konzil war für die Priester und die Gläubigen nicht einfach. Der Volksaltar wurde eingeführt, die Kanzel wurde durch das Ambo neben dem Altar ersetzt, die Messtexte sind in der Muttersprache und dazu kam noch das neue „Outfit“. Aber in unserem Werk haben sich die Frauen in ganz Deutschland durch diese Situation nicht zurückgezogen. Mit großem Eifer wurde für die Paramentenausstellungen genäht.

Bald war das Päpstliche Missionswerk der Frauen in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg wieder bei den Missionsorganisationen weltweit bekannt. Mit diesen Unterstützungen wurden die von Katharina Schynse begonnenen Aktionen weiter erhalten. Es war ihr ein besonderes Anliegen, die Liturgie würdig zu feiern.



Elisabeth Püttmann, langjährige Leiterin des Frauenmissionswerkes im Erzbistum München und Freising, bei der Ausstellung „Projekte & Paramente“ in Münster 2009

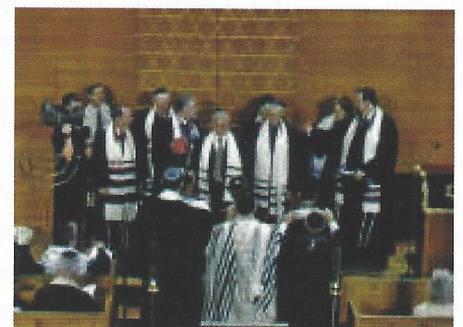
Jüdische Gebetschals helfen Frauen weltweit



Irmgard Frings, seit 2004 Diözesanleiterin des PMF im Bistum Mainz, mit den Tallitot

Das PMF-Team im Bistum Mainz ist auf die Fertigung von jüdischen Gebetschals, so genannter Tallitot, spezialisiert. Seit 2005 haben Diözesanleiterin Irmgard Frings und ihre Helferinnen 40 dieser besonderen liturgischen Gewänder für das Abraham-Geiger-Kolleg in Potsdam genäht, das

im Gegenzug verschiedene Frauenprojekte des PMF mit Spenden unterstützt. Anlässlich der ersten Rabbiner-Ordination, die nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland stattfand, erhielten erstmals drei Absolventen des Abraham-Geiger Kollegs ihren Tallit aus Mainz.



Die erste Rabbiner-Ordination in Deutschland seit dem Zweiten Weltkrieg fand am 13. September 2006 in Dresden statt.



Spiritualität – Lebensgemeinschaft

Unsere Spiritualität ist durch die Lebenshaltung und das Charisma der Gründerin Katharina Schynse und der drei Patroninnen des Frauenmissionswerkes geprägt: hl. Theresia von Lisieux, hl. Bakhita, hl. Lioba.

Glauben und Leben gehören unmittelbar zusammen – auch heute. Die Frauen im Frauenmissionswerk verstehen sich als weltweite Gebetsgemeinschaft und fühlen sich im Gebet mit Frauen in Krisenregionen verbunden. Die Feier der Eucharistie hat seit der Gründung des Werkes eine große Bedeutung. Hier erleben wir uns als weltweite Tischgemeinschaft, als Erzähl- und Erinnerungsgemeinschaft, die das Leben und Leiden miteinander teilt.

Diesem Themenkomplex widmet sich auch der Festvortrag, den Prof. Dr. Dorothea Sattler, Leiterin des Ökumenischen Instituts, Münster, anlässlich der Veranstaltung zum 120-jährigen Bestehen des Frauenmissionswerkes am 5. Mai in Koblenz halten wird. Der Text ist anschließend auch unter www.frauenmissionswerk.de verfügbar.

Gedanken zur Spiritualität des Frauenmissionswerkes

Von Sr. Ancilla Röttger OSC und Dr. Martina Kreidler-Kos

Die drei Säulen des Frauenmissionswerkes sind die unbedingte Liebe zur Eucharistie, die tatkräftige Solidarität mit Frauen in aller Welt (Projektarbeit) und die ehrenamtliche Herstellung von liturgischen Gewändern (Paramenten).

Das erste Projekt, das zur Gründung des Werkes geführt hat, war die Bitte eine Missionars um Paramente. Die Eucharistie ist der Ausgangspunkt und das geistliche Zentrum des Werkes: Im Zeichen des Brotes wird Jesus Christus für alle Menschen Nahrung. So von ihm genährt, werden wir selbst Nahrung – für ihn und für seine Welt. Nähren und genährt werden ist ein Grundvollzug des Lebens.

Überall auf der Welt sind es gerade die Frauen, die sich um Nahrung für andere sorgen. Sie möchte das Missionswerk stärken. Auch diese Solidarität ist in seiner Geschichte verankert: Schon die Gründerin Katharina Schynse machte sich den Loskauf von Frauen aus der Sklaverei zum Ziel. Unfreiheit gibt es nach wie vor in

vielfältigen Formen und in allen Ländern der Erde. In einer Spiritualität der Freiheit können wir einander zum Leben verhelfen. Im politischen Engagement kann diese Spiritualität ihre befreiende Wirkung zeigen.

Im Lukasevangelium heißt es bei der Speisung der hungernden Menschen: *„Jesus nahm fünf Brote und zwei Fische, blickte zum Himmel auf, segnete sie und brach sie; dann gab er sie den Jüngern, damit sie diese an die Leute austeilten. Und alle aßen und wurden satt. Als man die übrig gebliebenen Brotstücke einsammelte, waren es 12 Körbe voll.“* (Lk 9,16-17). Das Wenige, was wir tun können oder in den Händen halten, macht uns oft mutlos.

Wir machen die Erfahrung des Mangels – Mangel an Kraft, Zeit und finanziellen Möglichkeiten, an Liebe und Freiheit. Vieles in uns sehnt sich nach Verwandlung. Die alles verwandelnde Gabe Jesu ist: Das Brot und die Fische zum Himmel zu heben, in den Segen des Vaters. Das Evangelium erzählt uns: Es reicht für alle.

Was immer wir tun und erleiden, können wir in dieser Bitte um Veränderung Gott hinhalten – und Unfreiheit wandelt sich langsam in Freiheit. Diese Wandlung in Freiheit betrifft zunächst uns selbst, damit da, wo wir leben und wirken, Menschen in unserer Nähe frei werden. Wir müssen anderen nicht die Freiheit bringen, aber ihnen helfen zu entdecken, dass Gott längst in ihnen gegenwärtig ist und mit Ihm die Fähigkeit zu Freiheit.

Das ist die Herausforderung und zugleich die Frucht einer gelebten Spiritualität: aus der lebendigen Beziehung zu Gott die Hinwendung zu den Menschen und zu dieser Welt so zu leben, dass in den Alltagsbegegnungen die befreiende Kraft des gelebten Evangeliums erfahrbar wird – Freiheit zum Leben. Es reicht für alle.



Sr. Ancilla Röttger, Münster
(Foto: Georg Thomas, kirchsenside)



Dr. Martina Kreidler-Kos
Foto: kirchliche-dienste.de

1970:

Die Kongregation für die Evangelisierung der Völker in Rom erkennt die Statuten des Frauenmissionswerkes an.

Ziel und Auftrag der Katharinen-Stiftung

Dank des großzügigen Nachlasses von Gertrude Meutgens aus Würselen konnte im Jahr 2005 die Katharinen-Stiftung durch den Zentralmissionsverein e.V. Koblenz-Pfaffendorf, Rechtsträger des Päpstlichen Missionswerkes der Frauen in Deutschland/Frauenmissionswerk als rechtsfähige öffentliche Stiftung bürgerlichen Rechts mit Sitz in Koblenz errichtet werden.

Die Namensgebung Katharinen-Stiftung erfolgte nach dem Willen der Erblasserin, die ihr Erbe unter das Patronat der heiligen Katharina von Siena (1347-1380) gestellt wissen wollte. Die heilige Katharina war Mystikerin, Kämpferin gegen Elend und Armut, eine politische Frau, Kirchenlehrerin und Mitpatronin Europas. Zugleich erinnert der Name an die Gründerin des Päpstlichen Missionswerkes der Frauen (PMF), Katharina Schynse (1854-1935). Ihr Gründungsauftrag, dem sich die Katharinen-Stiftung verpflichtet fühlt, ist durch die Menschenrechtsarbeit für Frauen und die Inkulturation der Liturgie aktualisiert.

Ziel und Auftrag der Katharinen-Stiftung ist die Unterstützung der satzungsgemäßen Aufgaben des Frauenmissionswerkes, insbesondere die Förderung von Frauen-Solidaritätsprojekten und Förderung von Maßnahmen zu Unterstützung des interkulturellen Dialogs und der Inkulturation von Liturgie in Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropa.

Genese der Stiftungsgründung

Während meiner Amtszeit als Generalsekretärin von missio Aachen habe ich die damals bereits 90-jährige Gertrude Meutgens im Jahr 1993 kennengelernt. Ich stand mit Frau Meutgens noch in Kontakt, als ich 1995 das Ehrenamt der Präsidentin des Frauenmissionswerkes übernahm. Zwischen uns hatte sich ein Vertrauensverhältnis aufgebaut mit dem Ergebnis, dass Frau Meutgens in ihrem schriftlich von einem Notar aufgesetzten Testament den Zentralmissionsverein e.V. als Rechtsträger des Frauenmissionswerkes als Alleinerben einsetzte. Auf der Grundlage eines Beschlusses der PMF-Generalversammlung entschied sich der ZMV, das Vermögen, dazu gehörte das Haus von Gertrude Meutgens mit Grundstück (Ackerland) und eine Sammlung religiöser Kunst- das Erbe der Verstorbenen, anzunehmen und bis auf wenige Kunstexponate zu veräußern und den Erlös in eine Stiftung einzubringen. Die Errichtung der Stiftung beruhte auf dem erklärten Willen des ZMV und des PMF.

Den Vorsitz des Kuratoriums übernahm der inzwischen verstorbene P. Prof. Dr. Ludwig Bertsch SJ. Nach seinem Tod konnte ich den damaligen Weihbischof in Münster, Prof. Dr. Franz-Peter Tebartz-van Elst, als Vorsitzenden des Kuratoriums gewinnen. Er legte dieses Amt nieder, als er zum Bischof von Limburg berufen wurde. Herr Weihbischof Dr. Johannes Bündgens, Aachen, hat inzwischen den Vorsitz des Kuratoriums übernommen.

Der Nachlass von Gertrude Meutgens beinhaltet weiter ein Grundstück von ca. 2.500 Quadratmetern, das bisher nicht als Bauland ausgewiesen ist. Inzwischen will die Stadt Würselen das

Grundstück für den Bau eines Kindergartens in Trägerschaft der AWO von der Stiftung kaufen. Der Vorsitzende des Stiftungsrates (Kuratorium), zugleich Vorsitzender des Diözesan-Caritasverbandes Aachen, führt gemeinsam mit dem Vorstand Verhandlungen mit der Stadt Würselen, um einen möglichst günstigen Erlös zu erzielen. Da die Stiftung zur Erfüllung des Stiftungszwecks ausschließlich die Zinserträge des Stiftungsvermögens verwenden kann, könnte sie somit ihrem Auftrag der nachhaltigen Förderung der Projekte des Frauenmissionswerkes wesentlich effizienter entsprechen.

Zwischen den missio-Werken Aachen und München und dem Frauenmissionswerk (PMF) wurde für drei Jahre eine Kooperationsvereinbarung geschlossen. Durch einen eigens zur Förderung von Frauenprojekten etablierten Fonds, der von missio Aachen, missio München und dem Frauenmissionswerk (Katharinen-Stiftung intern) finanziert wird, wurde erstmals die Möglichkeit geschaffen, dass das Päpstliche Missionswerk der Frauen gemeinsam mit den weltweit tätigen Päpstlichen Missionswerken missio Aachen und missio München als kleines Päpstliches Werk "im Kontext der großen weltkirchlichen Hilfswerke in Deutschland einen speziellen Auftrag wahrnimmt" (vgl. "Die eine Sendung und die vielen Dienste - zum Selbstverständnis weltkirchlich orientierter Einrichtungen und Initiativen heute" in: die deutschen Bischöfe, Heft 65 vom 6. April 2000, S. 27). Dieses impliziert für das PMF die Chance, auf "Augenhöhe" mit den Hilfswerken der katholischen Kirche zugunsten der Projektpartner/innen in der Weltkirche zu kooperieren.

Hinzu kommt die finanzielle und personelle Unterstützung des PMF durch die Marienhaus-Stiftung der Waldbreitbacher Franziskanerinnen, namentlich durch deren Vorsitzende, Sr. Basina Kloos. Daraus ergibt sich der Standort und Stellenwert der Katharinen-Stiftung als nachhaltige Zukunftssicherung des Frauenmissionswerkes.

Gottes Segen zum 120-jährigen Bestehen!



Dr. Monika Pankoke-Schenk
Vorsitzende der Katharinen-
Stiftung

Dr. Monika Pankoke-Schenk



Projektarbeit

HOFFNUNG FÜR DIE WITWEN IN BUSASAMANA

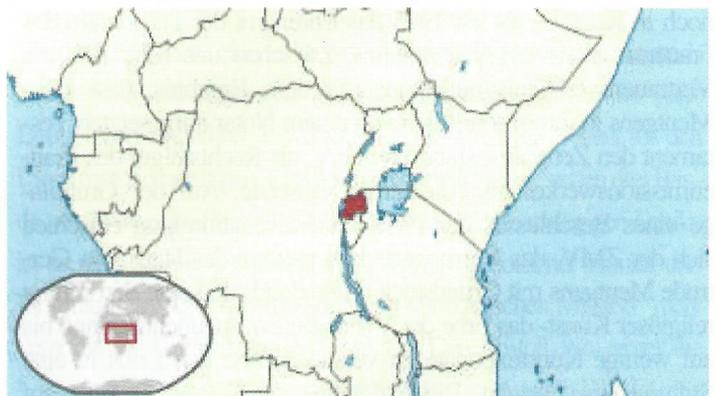
Die Frauen der Pfarrgemeinde Busasamana in Ruanda haben Schreckliches erlitten. Wie fast alle anderen Bewohner mussten sie während des Völkermordes 1994 furchtbare Gräueltaten mitansehen. Viele verloren liebe Verwandte und Freunde. Im ganzen Land ermordeten Hutu-Milizen 800.000 Tutsi und gemäßigte Hutu. Auch in den nachfolgenden Jahren kamen die Menschen in der Grenzregion zur Demokratischen Republik Kongo nicht zur Ruhe. Jahrelange Kriege hinterließen eine Schneise der Verwüstung. Soldaten und Milizen ermordeten tausende Ehemänner und Väter.

Eine Volkszählung auf dem Gebiet der Pfarrgemeinde Busasamana zählt 3.500 Witwen und 8.028 Waisenkinder. Viele von ihnen sind obdachlos. Die Soldaten vertrieben die Dorfbewohner und zerstörten deren Häuser. Seither schützen sich die Überlebenden vor Regen und Kälte mit notdürftigen Hütten aus Plastikplanen. Oder sie suchen Schutz unter dem Blätterdach von Bäumen. Nachts kann es in der Vulkanregion sehr kalt werden und es gibt viel zu wenige Decken für alle.

Darum hat die Pfarrgemeinde mit Hilfe des Päpstlichen Missionswerks der Frauen den Bau von Häusern begonnen. In den Häusern sollen die bedürftigsten Witwen und ihre Kinder endlich ein sicheres Zuhause haben. Ein „Dorf der Versöhnung“ soll es werden, in dem die verschiedenen Volksgruppen zusammenleben und die schrecklichen Erlebnisse der Vergangenheit überwunden werden können. „Nach dem Völkermord hatten wir gar nichts“, berichtet Clémence Dufitamahoro, Sprecherin der Witwen von Busasamana. „Wir waren völlig verzweifelt. Mit Hilfe des Frauenmissionswerks haben wir Häuser bauen können. Das hat uns Mut gemacht.“



Neun Häuser stehen bereits. Hundert will die Gemeinde insgesamt errichten. „Die Frauen packen selbst mit an“, sagt Margret Dieckmann-Nardmann, Präsidentin des Missionswerks, die die Witwen in Ruanda schon besucht hat. „Sie schleppen Zement und Wasser zur Baustelle“, berichtet sie. „Es gibt dort keine Bagger. Die großen Felsbrocken müssen mit Händen aus der Erde gegraben werden.“ Die Gemeinde transportiert die Baumaterialien in Eigenleistung. Auch die Ziegelsteine aus Lehm stellen die Dorfbewohner selbst her. 2.000 Euro kostet ein Haus mit vier Zimmern. Jedes Haus hat eine Fläche von 51 Quadratmetern. Mit 40 Euro kann bereits ein Quadratmeter gebaut werden.



VOM FRAUENMISSIONSWERK IM JAHR 2012 FINANZIELL UNTERSTÜTZTE PROJEKTE

Indien

St. Joseph's College for Women, Gorakhpur/ Uttar Pradesh: Aufbau der Bibliothek zur Verbesserung der Chancen und Lebenssituation von Frauen in einem der ärmsten Bundesstaaten Indiens durch Zugang zu Bildung.

Women's Commission, Odisha / Diocese of Rourkela: Bewusstseinsbildungsprogramm für Frauen zur Gender-Gleichheit auf diözesaner Ebene und Pfarreiebene.

North Eastern Social Research Center (NESRC) / Guwahati: Integrationsprojekt "Gender & Tribal Customary Law" zur Stärkung indigener Völker mit besonderem Fokus auf Frauen

2005:

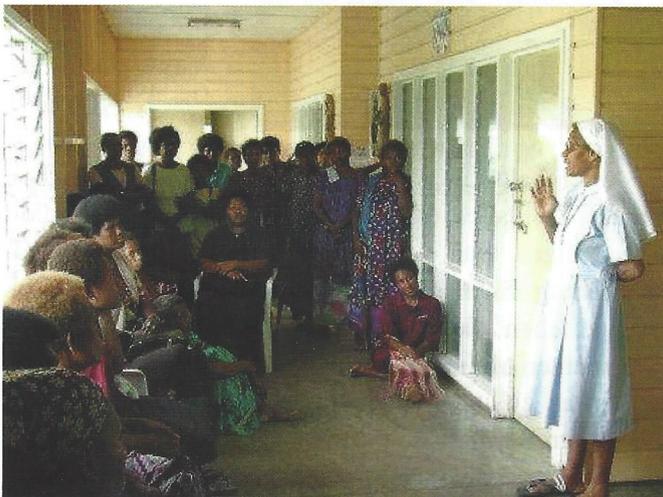
Gründung der Katharinen-Stiftung zur Förderung der Frauenprojekte des Frauenmissionswerkes weltweit

Projektarbeit

MERIPATH – EIN WICHTIGER SCHRITT IN DER GESUNDHEITSVORSORGE FÜR FRAUEN IN PAPUA NEUGUINEA

Von Dr. Birgitta Bauer

In Papua Neuguinea, einem tropischen Land „am anderen Ende der Welt“, sind deutsche Missionare seit über 100 Jahren in Pastoral, Erziehung und Gesundheitsarbeit tätig. So wurde auf der Insel Neubritannien 1932 das Krankenhaus St. Mary's Hospital Vunapope eröffnet, das von Ärzten des Missionsärztlichen Institutes Würzburg unterstützt wird. Dorthin brach 1999 auch die deutsche Ärztin Dr. Birgitta Bauer auf, um sich als Gynäkologin für die Gesundheit von Frauen einzusetzen. Schon nach kurzer Zeit wurde ihr das große Leid bewusst, das durch fortgeschrittene Stadien von Gebärmutterhalskrebs entsteht. Mit Hilfe eines Labors im benachbarten Australien wurde ein Vorsorgeprogramm gegen diesen häufigsten Krebs unter Frauen in Papua Neuguinea begonnen. Hebammen und Krankenschwestern des St. Mary's Hospitals in Vunapope erlernten die Technik des Abstriches, die Behandlung der erkrankten



Frauen geschah durch Frau Dr. Bauer.

Nach drei Jahren erfolgreicher Durchführung konnte das Programm **MeriPath** durch die großzügige und kontinuierliche Unterstützung von Caritas Australien weiteren interessierten Krankenhäusern des Landes angeboten werden. Der Name steht für Frau = Meri im Pidgin Englisch und Path für Pathologie bzw. Weg, den Frauen gehen können. Frauen aus allen Gesellschaftsschichten können gegen einen geringen Betrag eine Vorsorgeuntersuchung erhalten. Gleichzeitig werden sie auch auf genitale Infektionen untersucht, ein Angebot, das auch weitere Krankheiten bis hin zu HIV verhindern hilft.

In den vergangenen zehn Jahren sind in 43 Gesundheitseinrichtungen über 50.000 Frauen untersucht worden. Mehrere hundert Patientinnen wurden rechtzeitig erfolgreich operiert und somit vor einem Entstehen oder Fortschreiten des Krebses bewahrt. Das Bewusstsein der Häufigkeit von Gebärmutterhalskrebs wächst in der Bevölkerung. Zunehmend schicken auch besorgte Männer ihre Frauen zur Vorsorge.

MeriPath stellt das erste Vorsorgeprogramm für Frauen in Papua Neuguinea dar und bietet zeitnahe, professionelle Auswertung der Abstriche in Australien sowie regelmäßige Aus- und Weiterbildung von einheimischen Krankenschwestern, Hebammen und Ärzten. Supervision sowie der Aufbau eines landeseigenen Labors sind die Aufgaben, für die MeriPath auch in den kommenden Jahren finanzielle Unterstützung benötigen wird.

Ujjain Ruhalya Major Seminary: Programm der Organisation ASARA zur Bewusstseinsbildung von Frauen

Indonesien, Frauenzentrum ATBM, Tambolaka: Bau eines Frauenschlafhauses (Asrama mit 6 Wohneinheiten für 12 Frauen) - *siehe Bericht von Christiane Poppe S. 23.*

Kenia, Vikariat Isiolo: Programm zur Stärkung des Glaubens und zur Förderung der Frauen und Gesellschaft durch Leadership -Training für 20 Frauen in zwölf Pfarreien in Isiolo.

Mexico, Erzdiözese Primada de México: Integrale Frauenarbeit zur Stärkung der Frauen in Armenvierteln durch Multiplikatoren Ausbildung



Projektarbeit

EIN JAHR IN TSCHELJABINSK, SIBIRIEN

Von *Marta Sosnowska*

2010 habe ich im Rahmen eines Freiwilligen Dienstes im Ausland ein Jahr lang in Russland gelebt und in mehreren Projekten bei der Caritas in Tscheljabinsk gearbeitet. Russland ist ein Land voller starker Kontraste: Einerseits leben dort wohlhabende Russen, die große Villen besitzen, schöne Kleider tragen und sich in exklusiven Restaurants aufhalten. Die Mehrheit der Menschen jedoch lebt in sehr einfachen oder sogar armen Verhältnissen, hat Schwierigkeiten, ihre Grundbedürfnisse zu befriedigen, und kämpft mit anderen gravierenden Problemen.

Genauso gegensätzlich sieht die Situation der Frau aus. Auf der einen Seite können die Frauen ihre weibliche Natur voll ausleben und genießen. Sie werden mit Blumen und Pralinen beschenkt, und Männer verhalten sich in ihrer Gegenwart wie Gentlemen. Russische Frauen achten sehr auf ihre äußerliche und innerliche Schönheit. Sie kleiden sich sehr weiblich und abgestimmt und bewegen sich geschmeidig. In ihren Familien sind sie liebende Ehefrauen und liebevolle Mütter.

Auf der anderen Seite ist die Situation der Frauen von Missbrauch und Vorherrschaft geprägt. Umgeben von Alkohol, Drogen, Prostitution, Armut und Gewalt stellt ihr Leben ein großes Leid dar. Ein erschreckendes und verbreitetes Phänomen in der russischen Gesellschaft ist, dass Männer ihre schwangeren Frauen verlassen, da sie u. a. Angst vor der Verantwortung bekommen. Häufig wird die Frau auch vor die Entscheidung gestellt, sich entweder für den Mann oder für das Kind zu entscheiden. Nicht selten hat eine Frau vier bis fünf Schwangerschaftsabbrüche hinter sich, was eine enorme und lebenslange physische wie psychische Belastung für sie darstellt. Unter solchen Lebensumständen vergessen die Frauen oft ihre Würde, Rolle und Rechte, sodass sie sich

ohnmächtig diesen Zuständen anpassen und keine Alternative oder bessere Aussicht sehen.

Deshalb hat die Caritas ein spezielles Projekt für Frauen etabliert, die sich in Krisensituationen mit ihren Kleinkindern befinden. Jede Frau kann sich an eine Einrichtung wenden, wo sie einen geschützten Ort, psychische sowie pädagogische Hilfe findet und medizinisch versorgt wird. Als Gegenleistung muss sie die Hausregeln befolgen und sich in den Haushalt einbringen. Diese Frauen haben kein funktionierendes Familienleben kennen gelernt und wissen oft nicht, wie sie sich um ihre Kinder kümmern müssen. Die Caritas-Mitarbeiterinnen müssen ihnen ihre Rolle als Frau und Mutter erklären, ihnen ihre Würde als Mensch und ihre Rechte in Erinnerung rufen, indem sie ihr Herz und ihren Verstand ansprechen.



Frauen in Krisensituationen finden bei den Caritas-Mitarbeiterinnen (rechts und links im Bild) Hilfe.

Die Aufenthaltsdauer ist auf maximal drei Jahre beschränkt. Ziel ist es, dass die Frauen ihr Leben nach dieser Zeit eigenverantwortlich in die Hand nehmen und selbstständig finanzieren. Da viele solcher Frauen in Russland leben, die ihren Wert als Frau verloren sehen, ist es meiner Meinung nach wichtig, Projekte wie das der Caritas zu unterstützen, die die Weiblichkeit der Frau als große, unbedingte und unersetzbare Gabe für die Gesellschaft aufzeigen, vermitteln und fördern.

VOM FRAUENMISSIONSWERK IM JAHR 2012 FINANZIELL UNTERSTÜTZTE PROJEKTE

Pakistan, Benildus Literacy School: Stipendien zu Ausbildungskursen für 23 Ehefrauen angehender Katechisten an der Benildus Literacy School zur Vorbereitung auf ihre künftigen Aufgaben an der Seite ihrer Ehemänner

Papua Neuguinea, Archdiocese of Port Moresby: Näh- und Kochkurse für arbeitslose Frauen

Syrien, Centre d'Écoute, Bab Touma, Damaskus (Soeurs de Notre Dame de Charité du Bon Pasteur): Hilfe für Frauen in Not, telefonische Unterstützung, psychologische, konfessionspezifische und juristische Beratung

Projektarbeit

FRAUENZENTRUM MIT WEBSCHULE AUF SUMBA / INDONESIA

Von Christiane Poppe

Unter der Schirmherrschaft der Sozialstiftung Seraphine Sumba in Weetebula/Indonesien wurde ein Frauenzentrum mit einer Schule für traditionelles Webhandwerk aufgebaut, die vor allem jungen Frauen eine praxisorientierte Berufsausbildung ermöglicht. Im August 2012 war ich zuletzt mit zwei Ehepaaren in Tambolaka/Sumba, um mich persönlich vom Fortschritt des Projekts zu überzeugen, das ich während meines langjährigen Aufenthalts in Indonesien als Repräsentantin des PMF Münster in Zusammenarbeit mit den ADM-Schwestern initiiert habe.

Der Höhepunkt der Reise, so beschreiben es die Ehepaare, war der Besuch bei den ADM-Schwestern im Frauenzentrum Tambolaka auf Sumba. Dorthin führt ein mit lockeren Steinen und Sand befestigter Weg. Kleine mit Humus gefüllte Flächen sind mit Erdnuss- und Sojabüscheln, Mais, Kürbissen, Ananaspflanzen und Süßkartoffeln bepflanzt. An fünf verschiedenen Bananenstauden bilden sich Fruchtansätze, mehrere Papaya-, Mango- und Mentebäume verteilen sich über die gesamte Fläche. Hühner und Enten suchen ihr Futter in der Nähe des Hauses, und zwei elternlose Jugendliche versorgten die zehn Schweine im Bambusstall.



Das Frauenzentrum in Tambolaka

Schwester Udis und Schwester Rufina bedankten sich für die Einführung des neuen Wasserfiltersystems, das in naher Zukunft im Frauenzentrum erhältlich ist und den Familien in den Dörfern den Zugang zu gesundem Trinkwasser ermöglicht. Ein Tagesworkshop führt die Sprecherinnen der dörflichen Frauengruppen in die technische Handhabung ein.

Die Herstellung der Tofuprodukte war noch nicht in das Ausbildungszentrum nach Tambolaka verlegt worden. Der dafür vorgesehene Platz war mit einer Feuerstelle, der Sojamühle, Tofupresse und mehreren Quellbecken gerade eingerichtet. Frau Lusia berichte von einem expandierenden Abnehmerkreis der hergestellten Produkte, den sie zurzeit in und um die Stadt Weetebula aufbaut.

Von 9 bis 15 Uhr klapperten die Webstühle zur Herstellung der Trockentücher und Matratzenstoffe. Frau Irene nähte im Nähzimmer auf Bestellung Matratzen- und Kissenhüllen, um sie mit dem Naturmaterial Kapok, das auf Bäumen wächst und vor Ort reichlich vorhanden ist, zu füllen. In einem luftigen Bambushaus webten junge Frauen die traditionellen Sarongstoffe. Kleine Snacks wurden täglich in der Küche für den Verkauf an der nahegelegenen Schule produziert.

Der sechsjährigen Linda, Tochter der Witwe Ilona, ist eine regelmäßige Mahlzeit nach der Schule sicher. Sie wartet im Frauenzentrum auf das Ende der Arbeitszeit ihrer Mutter und nimmt gerne die angebotenen Plätzchen entgegen. Die Hefte und Stifte nimmt die Mutter später für ihre drei Jungen zuhause mit. Es ist nicht selbstverständlich, dass auf Sumba jedes Kind die Schule besuchen kann.

Was bleibt, ist der Eindruck von einer unwirtlichen Insel, auf der die Kräfte der Natur den harten Alltag der Menschen grundlegend bestimmen. Schon beim Abschied sind wir uns einig, dass wir nach Wegen suchen möchten, die zur Lebensbewältigung beitragen, und uns mit unseren Möglichkeiten auch in Zukunft einzubringen.

Tansania

Diocese of Iringa: Zwei Klassenräume für eine Nähschule in der Pfarrei Kidamali; Frauen und Mädchen erhalten durch die Ausbildung zur Näherin eine Einkommensmöglichkeit

Diocese of Kahama, Konvent der Franciscan Sisters of the Kindom of Jesus Christ in Iboja: fünftägiges Seminar zu Würde, Pflichten und Rechte von Frauen



Gott allein kann Leben schenken,
aber du kannst es weitergeben und achten.
Gott allein kann Glauben schenken,
aber du kannst dein Zeugnis geben.
Gott allein kann Hoffnung wecken,
aber du kannst anderen Vertrauen schenken.
Gott allein kann die Freude schenken,
aber du allein ein Lächeln.
Gott allein ist der Weg,
aber du kannst ihn anderen zeigen.
Gott allein ist das Unmögliche,
aber du kannst das Mögliche tun.
Gott allein genügt sich selbst,
aber er hat es vorgezogen auf dich zu zählen.

Meditation aus Ruanda



Das Frauenmissionswerk hilft
konkret und weltweit -

Spendenkonto: 900 04 07
Sparkasse Koblenz, BLZ: 570 501 20



IMPRESSUM

Herausgeber: Päpstliches Missionswerk der Frauen in Deutschland ▪ Ravenstejnstr. 26 ▪ 56076 Koblenz ▪ Tel.: 0261/73596 ▪ Fax: 0261/973 2408
www.frauenmissionswerk.de ▪ zentrale@frauenmissionswerk.de ▪ **Redaktion:** Margret Dieckmann-Nardmann / Almud Schricke ▪ **Layout:** Christina Ehrlich
Die Wiedergabe des Inhalts ist nur mit Genehmigung des Herausgebers möglich.